Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5,— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5½ Uhr abends. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 154 — Memel, Freitag, den 3. Juli 1936 — 88. Jahrgang

Mittwoch-Sitzung des Völkerbundes

Das Ende der Sanktionen

Weitere Anwendung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen im italienisch-abessinischen Konflikt wird für zwecklos erklärt — Aber keine Anerkennung der italienischen Besitzrechte — „Es gibt noch andere Gründe zur Beunruhigung in der Welt . . ."

Genf, 2. Juli.

Die Völkerbundversammlung am Mittwoch vormittag begann mit der Warnung des Vorsitzenden van Zeeland, keine Ruhestörungen mehr zu unternehmen, andernfalls strengere Maßnahmen ergriffen werden müßten.

Darauf erhielt der Vertreter Columbiens, Dr. Turbay, das Wort; er erklärte, da sich gezeigt habe, daß der Völkerbund nicht funktioniere, müsse man wenigstens die Grundsätze retten. Es sei besser, daß sich der Völkerbund in Zukunft auf das beschränke, was er wirklich durchzuführen fähig ist, als ihn weiter mit überspannten Aufgaben und Idealen fortbestehen zu lassen, die er nie erfüllen könne. Der columbische Vertreter faßte seine Forderungen folgendermaßen zusammen: Unerschütterliche Treue zu den Grundsätzen des Paktes, und gewissenhafte Erfüllung der durch ihn gegebenen Pflichten, Nichtanerkennung gewaltsam erworbener Gebiete oder durch Gewalt errungener Vorteile, Verschärfung des Paktes und Maßnahmen, um seine Anwendung wirksamer zu gestalten. Unterstützung jeder auf regionale Zusammenschlüsse zielende Initiative, Zusammenarbeit der regionalen Zusammenschlüsse mit dem Völkerbund zur Aufrechterhaltung des Friedens. Turbay wies dabei auf den Plan der Gründung eines lateinamerikanischen Völkerbundes hin, der im Herbst vor dem panamerikanischen Kongreß zur Behandlung kommen werde. Dieser Bund soll im Rahmen des Völkerbundes bestehen, der regionale Bünde zulasse, ja, befürworte. — Die Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Hierauf erhielt der französische Ministerpräsident Léon Blum das Wort. Er sagte u. a.: Er habe gehört und gelesen, daß seit einigen Wochen der Einfluß Frankreichs in Europa und seine Fähigkeit, die internationale Politik zu beeinflussen, im Abnehmen begriffen sei. Es gibt unter den Mädchten, die die internationale Gemeinschaft pflegen, keine Rangordnung und wir glauben auch nicht, daß es jedenfalls eine solche geben werde. Die Entwertung des Faktors Frankreich in der europäischen Politik wird mit zwei Tatsachen begründet: mit den Arbeiterunruhen in Frankreich und der durch die Wiederbesetzung des Rheinlandes hervorgerufenen Krise. Man habe die Streikunruhen so ausgelegt, als ob sie im inneren Lande Frankreichs eine Periode der Uneinigkeit eröffnet hätten, die den Anfang eines Bürgerkrieges bedeuten. Die Ereignisse nach dem 7. März lege man so aus, als begründeten sie in der französischen Außenpolitik eine Periode der passiven Resignation, in der sich Frankreich alles gefallen lasse und erst recht hinsichtlich der anderen alles hinnehme. Beides sei ein schwerer Irrtum. An diese Ausführungen schlossen sich die Betrachtungen über die Unteilbarkeit des Friedens. Zur außenpolitischen Krise erklärte Léon Blum: Die Ursache für das Versagen des Völkerbundes liege nicht im Pakt, sondern in seiner Anwendung. **Die französische Abordnung könne keiner der Revisionsformeln zustimmen, die die Rolle des Völkerbundes auf eine akademische Wirkung zurückführen würden. Frankreich würde mit ganzer Kraft dazu beitragen, dem Völkerbund neues Leben zu geben.**

Die Nachmittagssitzung der Völkerbundversammlung begann mit einer Proklamation der Völkerbundtreue der Südafrikanischen Union. Ihr Vertreter te Warer forderte den Völkerbund auf, in elfter Stunde die kollektive Aktion gegen Italien, die im Oktober 1935 von 50 Nationen in seltener Einmütigkeit beschlossen worden sei, fortzusetzen. Der Pakt sei im Begriff, eine Lücke zu enthüllen, da die Großmächte offen ihre Schwäche erklärten. **Die Autorität des Völkerbundes nähere sich dadurch dem Nullpunkt. Die Verletzung von feierlich übernommenen Verpflichtungen sei ein Verrat am Weltfrieden und am Völkerbund. Die Südafrikanische Union müsse gegen diese Erklärung protestieren, die für alle Zukunft jedes internationale Vertrauen und alle Handlungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens illusorisch machen müsse.**

Die Rede klang aus mit der Drohung, daß die Mitarbeit der Südafrikanischen Union in Frage gestellt werde, wenn der Völkerbund seinen Verpflichtungen nicht nachkomme.

Nach dem Vertreter Kanadas Massey, der die Aufhebung der Sanktionen befürwortete, da sie gegenstandslos geworden seien, sprach der englische Außenminister Eden. Er führte aus: **„Wir haben gestern einen Aufruf des Kaisers von Abessinien gehört, der mit einer Würde vorgetragen wurde, die die Sympathie eines jeden von uns erweckt hat.**

Was die Anwendung der Sanktionen im italienisch-abessinischen Konflikt betrifft, so sind wir uns alle bewußt, daß diese Maßnahmen nicht den Zweck erfüllt haben, dem sie dienen sollen. Nicht die Maßnahmen an sich sind wirkungslos geblieben, sondern die Voraussetzungen, unter denen man erwartet, daß sie eine Wirkung ausüben würden, sind ausgeblieben. Wenn die britische Regierung Grund zu der Annahme hätte, daß die Beibehaltung der bestehenden Sanktionen oder sogar deren Verstärkung durch andere wirtschaftlichen Maßnahmen die Lage in Abessinien wieder herstellen könnte und wenn andere Bundesmitglieder einverstanden sein sollten, sich an ihrer Anwendung zu beteiligen, dann wäre sie für ihren Teil bereit, eine solche Politik zu befürworten. Auf Grund der Tatsachen ist es aber der britischen Regierung unmöglich, sie anzunehmen. Nach unserer Meinung könnte nur eine militärische Aktion heute ein solches Ergebnis erzielen. Ich kann nicht glauben, daß in der heutigen Weltlage eine solche militärische Aktion für möglich gehalten werden könnte. **In dieser Lage befinden wir uns heute: die Tatsachen müssen anerkannt werden; in ihrem Licht kann ich nur mit Bedauern wiederholen, daß unter dem bestehenden Umstande die Fortführung der Sanktionen keinen nützlichen Zweck verfolgen kann. Gleichzeitig ist die britische Regierung der Meinung, daß die Versammlung in keiner Weise die italienische Eroberung Abessiniens anerkennen sollte. Außerdem kann die harte Wirklichkeit, wenn sie auch unsere Haltung zu der Fortführung der ergriffenen Maßnahmen bestimmen muß, keine Abänderung der Meinung über die italienische Aktion, die 50 Völkerbundmitglieder im vorigen Herbst ausgesprochen haben, in sich schließen.**

Auf eine besonders die britische Regierung betreffende Tatsache muß ich in dieser Hinsicht verweisen. Am 22. Januar 1936 legte die britische Regierung dem Koordinationsausschuß eine Denkschrift über die Ergebnisse ihres Meinungsaustausches mit gewissen anderen Regierungen im Zusammenhang mit der Anwendung des Artikels 16 der Völkerbundversammlung vor. Im Absatz 10 der Denkschrift wurde berichtet, die britische Regierung habe gewissen anderen Regierungen auf Gegenseitigkeit beruhende Zusicherungen gemacht, wonach sie beabsichtige, getreu allen ihren aus der Völkerbundsatzung erwachsenden Verpflichtungen bei Durchführung der unter Artikel 16 ergriffenen Maßnahmen zu erfüllen. Die britische Regierung erklärt, daß sie bereit ist, diese Verpflichtung aufrechtzuerhalten, wenn eine Lage entstehen sollte, die diese Verpflichtungen bei der Durchführung der Aktion unter Artikel 16 in Kraft gesetzt hätte. Diese Erklärung soll gewisse Besorgnisse zerstreuen, die hinsichtlich der Uebergangsperiode bestehen könnten, und es ist beabsichtigt, daß sie nach Ansicht der britischen Regierung solange in Kraft bleiben soll, wie sie den Umständen angepaßt sein wird."

Eden ging darauf zu Betrachtungen über die Zukunft des Völkerbundes über. Wenn in diesem Fall der Sieg des Rechts über die Gewalt nicht erreicht worden sei, so dürfe man ein solches Ziel für die Zukrnft nicht aufgeben. Mit Bezug auf Léon Blums heutigen Ausführungen erklärte er, daß seine Regierung bei der Erfüllung der alles überragenden Aufgabe, die Autorität des Völkerbundes wieder herzustellen, aktiv mitarbeiten werde. Die Erfahrungen der letzten Monate müßten dabei verwertet werden. Das ideale System der kollektiven Sicherheit sei so geartet, daß in ihm alle Völker bereit wären, militärisch gegen jeden Angreifer vorzugehen. Wenn dieses Ideal augenblicklich nicht erreicht werden könne, und er sei mit Léon Blum der gleichen Meinung, daß eine schwergerüstete Welt die Erreichung erschwere, so könnte nicht notwendigerweise die Satzung abgeändert werden, sondern die Methode, um ihr Nachdruck zu verschaffen. **Außer dem abessinischen Konflikt bestünden aber noch andere Gründe zur Beunruhigung in der Welt. „Als Mitglieder eines nichtuniversellen Völkerbundes," so sagte Eden wörtlich, „sind wir uns mehr oder weniger des Bestehens anderer Beunruhigungen bewußt."** Ueber die Zukunft des Völkerbundes müßte ein Meinungsaustausch während der laufenden Tagung vorgenommen werden. Er schlug vor, daß die September-Versammlung das Problem in Angriff nehmen sollte.

Nach Eden hielt der Sowjetkommissar Litwinow eine mit versteckten Ausfällen gegen Deutschland gespickte Rede, in der er die Verstärkung des Völkerbundpaktes forderte. Es habe sich erwiesen, daß wirtschaftliche Sanktionen allein die italienische Armee nicht wieder aus Abessinien vertreiben könnten. Deshalb sei er, Litwinow, wie fast alle Völkerbundmitglieder zu der Ueberzeugung gekommen, daß die weitere Anwendung der wirtschaftlichen Sanktionen nutzlos geworden sei. Aus den Ursachen des abessinischen Mißerfolges müsse man Lehren für die Verhütung ähnlicher Vorkommnisse in der Zukunft ziehen. In diesem Zusammenhange lief Litwinow gegen die vorgeschlagene Abschaffung des Artikels 10 (Garantie der gebietsmäßigen Unversehrtheit) Sturm, ebenso wie gegen die Abschaffung des Artikels 16. Der Pakt erhalte keine klare Definition des Angreifers und sehe kein Organ für dessen Feststellung vor. **Die Durchführung wirtschaftlicher Sanktionen müsse für alle Staaten obligatorisch werden und diese in wenigen Ausnahmefällen Hand in Hand mit militärischen Maßnahmen gehen. Bis man soweit sei, müsse Europa mit einem Netzwerk von Richtlinien-Pakten überzogen werden.** Als stärkste Garantie für den Frieden betrachtet die Sowjetunion nach wie vor die totale Abrüstung. Solange diese radikale Maßnahme nicht getroffen werde, bliebe nichts andres übrig für den Völkerbund, als die kollektive Sicherheit und den Grundsatz der Unteilbarkeit des Friedens zu verstärken.—Es sind noch 15 Redner vorgesehen. Am Freitag nachmittag wird der Sanktionsausschuß zusammentreten, der für die Aufhebung der Sanktionen zuständig ist und wahrscheinlich auch der Völkerbundrat.

Italiens Journalisten aus Genf ausgewiesen

Sie hatten nicht einmal Zeit, in ihr Hotel zurückzukehren und ihr Gepäck zu holen — Protest- und Solidaritätskundgebungen in ganz Italien

Genf, 2. Juli.

Die während der Sitzung der Völkerbundversammlung vom Dienstag verhafteten italienischen Journalisten wurden am Mittwoch um 22,15 Uhr aus dem St. Antonien-Gefängnis entlassen. Sie begaben sich zu Fuß und unter Bewachung von Polizisten in Zivil ins nahegelegene Polizeigebäude, wo u. a. der italienische Gesandte in der Schweiz Tamaro, und der italienische Generalkonsul in Genf, Speiser, anwesend waren.

Der Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Genf, Staatsrat Präsident Nicolo, teilte den italienischen Journalisten bei der Bekanntgabe des Ausweisungsbeschlusses mit, daß sie den Kanton bis Mitternacht zu verlassen hätten. Da die Bekanntgabe um 22,30 Uhr erfolgte und der letzte Zug nach Italien aber bereits um 22,55 Uhr abging, bestand für die Journalisten keine Möglichkeit mehr, in ihr Hotel zurückzukehren und ihr Gepäck zu holen. Sie beschlossen daher, im Kraftwagen nach einem waadtländischen Ort Coppet zu fahren. Um 22,50 Uhr setzte sich die Wagenkolonne in Bewegung. Unter den Insassen sah man neben den ausgewiesenen Journalisten den italienischen Gesandten in Bern und den italienischen Generalkonsul in Genf sowie zahlreiche Freunde der Ausgewiesenen.

Keine angeordnete Kundgebung"

Rom, 2. Juli.

Die Verhaftung der Journalisten hat in der italienischen Presse helle Entrüstung hervorgerufen. Der Reichsverband der italienischen Presse hatte für Mittwoch 20 Uhr in ganz Italien alle seine Mitglieder zu Protest- und Solidaritätskundgebungen einberufen.

Der italienische Presse- und Propagandaminister Alfieri hat an das italienische Konsulat in Genf ein Telegramm gerichtet, in dem er den italienischen Journalisten, die „wie Missetäter" verhaftet wurden, weil sie ihre grenzenlose Empörung über die schwere Beleidigung ihres Vaterlandes nicht zurückhalten konnten, seinen solidarischen Gruß entbietet. Auch der Generalsekretär des Reichsverbandes der italienischen Presse, der Abgeordnete Guglinemotti, hat ein ähnliches Telegramm gesandt. Außer gegen anderen wendet sich die römische Presse mit scharfen Worten gegen das Auftrumpfen des rumänischen Außenministers Titulescu, der mit schriller Stimme und mit den Worten „Hinaus mit den Wilden!" die Entführung der italienischen Journalisten aus dem Saal verlangt hätte.

*

Rom, 2. Juli.

Das Verhalten der italienischen Journalisten in Genf wird von maßgebender italienischer Seite als eine spontane und in keiner Weise angeordnete Kundgebung gekennzeichnet. Die anwesenden Italiener konnten nicht umhin, gegen den früheren Herrscher eines Landes zu protestieren, in dem die abscheulichsten Greueltaten begangen worden sind. Weiter gibt man der Ansicht Ausdruck, daß Kundgebungen des Mißfallens ebenso zugelassen sein sollten wie solche des Beifalls und der Zustimmung. Auch hätten die italienischen Journalisten niemanden beschimpft und persönlich belästigt, während eine dem Völkerbundsekretariat nahestehende Zeitung fast täglich Angriffe gegen die verschiedensten Länder, besonders aber Italien, erhebe. Gegen dieses Blatt sei aber noch niemals eingeschritten worden. **Auf jeden Fall sei ganz Italien mit den Inhaftierten solidarisch, die gegen einen Mann protestiert hätten, dem in Genf niemals das Wort hätte erteilt werden dürfen und ganz besonders nicht in einem Augenblick, in dem Italien einen Beweis der Versöhnung gegeben habe.**

Außenminister Lozoraitis spricht in Genf

Genf, 2. Juli. (Elta.) Auf der Vollsitzung des Völkerbundes am Vormittag des 2. Juli hielt Außenminister Lozoraitis die folgende Rede: „Die hauptsächlichsten Probleme, welche heute vor dem Völkerbund stehen, sind so wichtig, daß die den Völkerbund bildenden Staaten nicht das Recht haben, ihrer Lösung keine Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Denn es ist sehr leicht möglich, daß von dieser Lösung die Sicherheit vieler hier vertretener Staaten abhängt. Wenn aus dem Mißerfolg der Anwendung des Paktes Schlußfolgerungen gezogen werden würden, welche die wichtigsten Grundsätze des Paktes selbst berühren würden, dann könnte man die Gefahr, die in einem Auseinanderfallen des Völkerbundes selbst bestehen würde, nicht zu gering einschätzen. Unsere größten Sorgen dürfen sich nicht der Vergangenheit zuwenden und wir dürfen nicht zu leichtfertig die Prozedur kritisieren, ganz gleich, bis zu welchem Grade sie sich als ungenügend erwiesen hat, schließlich auch nicht der Reform des Völkerbundes, dem man oft eine zu große Verantwortung auferlegen will, die ihm durchaus nicht zukommt. Eine ernsthafte Gewissenserforschung muß uns eher ermahnen, uns selbst in dem schönen Rahmen zu reformieren, welcher die Charta unserer Gemeinschaft ist, die aus dem großen und fruchtbaren Versuch entstanden ist und als ein heiliges Versprechen aus dem in den Jahren 1914 bis 1918 durchlebten schweren Traum angenommen wurde. In der Tendenz, die uns dahin bringen will, den Pakt nur wegen eines reinen Kompromisses zu schwächen, würde eine tödliche Gefahr liegen. Wenn irgend etwas wert ist, Gegenstand unserer Sorgen zu sein, dann ist das die Notwendigkeit, in dem internationalen Leben die Pflicht zu verstärken, daß alle ohne jede Ausnahme und ohne jede Schwankung sich den friedlichen Methoden zur Schlichtung aller zwischen den Völkern entstandenen Probleme unterwerfen. Nur auf diesem Wege müßten wir meiner Meinung nach eine Vervollkommnung unserer Gemeinschaft anstreben. Einen solchen Vorschlag hat die litauische Delegation schon vor acht Jahren in der Völkerbundversammlung gemacht.

(Schluß folgt.)

*

Genf, 2. Juli. (Elta.) Am 30. Juni besuchte der Außenminister Litauens Lozoraitis den Außenminister der Tschechoslowakei Krofta und den Außenminister Schwedens Westmann.

Aufgabe der Schützen ist die Bildung eines Schutzes gegen Gerüchte

so erklärte der Staatspräsident Smetona auf der Tagung der Schaulių Sąjunga am 30. Juni

Heute sind die gewählten Personen der Schaulu Sąjunga versammelt, um zu beraten, wie nach Abänderung des Statuts weiter gearbeitet werden soll. Dies ist wohl nicht ein schweres Problem, denn der Verband ist eine Organisation, die fast gleichzeitig mit der Bildung des Heeres geschaffen wurde; er hat also große Erfahrungen. Der Verband hat in seinen Reihen eine nicht geringe Anzahl von Veteranen, die sich noch gut der schweren Jahre erinnern können, als man mit den Freiwilligen auf der Wacht stehen mußte. Den Schützen sind auch die kulturellen Wege bekannt, die unser Volk zu einer festeren Gemeinschaft führen. Ich brauche heute nicht viel zu sprechen, denn ich habe vor kurzem die doppelte Aufgabe des Verbandes dargelegt, und diese Aufgabe ist der Schutz des Landes und die national-kulturelle Arbeit. Diese Aufgabe erscheint nur doppelt, in Wirklichkeit ist es eine einzige Aufgabe, denn der Schutz bedeutet nicht allein die Waffe, sondern auch die Stärkung des Nationalbewußtseins. Die kulturelle Arbeit in unserem Volk ist sehr umfangreich, tief und verschiedenartig. Der Verband der Schützen trifft also in seiner Arbeit auch mit den anderen Organisationen zusammen. Es ist notwendig, daß man versteht, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Aber auf welchen Grundlagen? Auf den Grundlagen, die im neuen Statut dargelegt sind. Es ist darauf hingewiesen, wie man sich in der eigenen Organisation und in der Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen und mit der nichtorganisierten Bevölkerung verhalten soll. Vor Gefahren muß man sich nicht nur mit der Waffe schützen, sondern auch durch Stärkung des Nationalbewußtseins, damit sich in unserem Lande keine Litauer befänden, die sich ihres Litauertums nicht bewußt sind.

Heute werden Sie zweifellos die Aufgaben der kulturellen Arbeit beraten und die Wege festlegen, auf denen die Schützen bisher viel erreicht haben. Wir finden in Litauen keine Stelle, wo nicht ein Schütze tätig ist, wir finden keine kulturelle Arbeit, die nicht von der Hand eines Schützen berührt wurde. Neu ist aber, daß sich jetzt mehr Unruhe bemerkbar macht. Infolgedessen muß eifriger gearbeitet werden, und wie man eifriger arbeiten soll, zeigt das neue Statut des Verbandes. Ueberall ist man sehr besorgt um den Gasschutz. Gas ist ein gefährliches Kriegsmittel und ihm ähnlich sind die Gerüchte, die von bösen Menschen verbreitet werden. Aufgabe der Schützen ist es, einen Schutz gegen Gerüchte zu bilden. Das Gas, die Gerüchte, verärgern die Menschen und führen sie irre und richten dem Staat viel Schaden an. Sie untergraben auch die guten Beziehungen der Regierung zum Volk. Niemand kann so gut die Verhältnisse bessern, wie der Verband der Schützen, der sich über das ganze Land erstreckt. Wenn wir uns selbst erziehen, erziehen wir auch die anderen. Durch Erziehung erreicht man mehr als durch Belehrungen und schöne Worte. Die Ehre des Schützen ist sein guter persönlicher Wert. Bereits seinerzeit habe ich viel über die Aufgaben des Verbandes gesprochen, und jetzt wünsche ich, daß nicht nur Sie auf Grund des neuen Statuts sich stärker fühlen mögen, sondern daß auch ganz Litauen fühlen möge, daß der Schutz, soweit dies an den Schützen liegt, fester wird.

Die Abgeordneten des Seims

Aus dem Memelgebiet: Jurgeleit, Fesling und Pakalnischkies

In Nr. 538 der „Vyriausybes Zinios" (Regierungsanzeiger) wird das Verzeichnis der 49 Abgeordneten des Seims veröffentlicht. Als Abgeordnete des Wahlbezirks Memelgebiet sind im Verzeichnis angeführt: Michael Jurgeleit, 69 Jahre alt, Landwirt, Prussellen, Kreis Pogegen, Michael Fesling, 63 Jahre alt, Landwirt, Bismarck, Kreis Heydekrug, Jonis Pakalnischkies, 37 Jahre alt, Landwirt, Eglienen, Kreis Memel. Die meisten Stimmen hatten bei der Wahl erhalten Pakalnischkies, Keßlau und Jurgeleit. Aus der Bekanntmachung geht also hervor, daß Keßlau-Saugen als Abgeordneter nicht zugelassen worden ist. Es hätte dann Arbeiter Albert Sedat aus Pogegen als der, der nach den drei gewählten Abgeordneten die meisten Stimmen erhalten hatte, folgen müssen. Daraus, daß das nicht der Fall ist, sondern daß Landwirt Fesling aus Bismarck als Abgeordneter angeführt wird, geht hervor, daß auch Sedat als Abgeordneter nicht zugelassen worden ist.

Kurze Nachrichten aus Kaunas

h. Die Fabrikleitung der Textilfabrik „Drobe" richtete an den Innenminister ein Schreiben, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Fabrikleitung entschieden gegen eine Bezahlung der Arbeiter für die Streiktage sei. Einige andere Unternehmer haben inzwischen mit den Arbeitern eine Verständigung über die Löhnung während der Streiktage getroffen.

*

h. Im Bauernbundprozeß haben die Ankläger und zwar der Staatsanwalt Domeika sowie der Vertreter der Zivilklage ihre Anklagereden bereits gehalten. Jetzt haben die Verteidiger mit ihren Plaidoyers begonnen.

*

h. Am Mittwoch ereignete sich auf dem Kauener Bahnhof ein schweres Unglück, bei dem der Bahnpolizeiwachtmeister Danilavicius zu Tode kam. Er wollte den Andrang der anläßlich der Ausstellung besonders zahlreichen Reisenden ordnen, als gerade der Zug aus Wirballen, der nach Schaulen weiterfährt, um 10,40 Uhr einlief. Der Wachtmeister geriet unter den Zug und wurde vollständig zerstückelt. Danilavicius ist 39 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Fortführung der deutsch-litauischen Verhandlungen

Kaunas, 2. Juli.

Die litauische Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland ist aus Kaunas nach Berlin gefahren, um die Wirtschaftsverhandlungen weiter zu führen.

Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank von Litauen

Die Bank von Litauen hat, wie der halbamtliche „Lietuvos Aidas" jetzt meldet, mit Wirkung vom 1. Juli den Diskont von 6 auf 5 Prozent ermäßigt.

Der Staatspräsident auf der Ausstellung

Die Landwirtschafts- und Industrieausstellung in Kaunas wurde am Mittwoch abend geschlossen. Bis Dienstag abend hatten mehr als 100 000 Personen die Ausstellung besucht. Am Dienstag gegen Mittag traf auch Staatspräsident Smetona mit seiner Begleitung auf der Ausstellung ein, um diese zu besichtigen. Sein Besuch dauerte über drei Stunden.

Ein litauischer Grenzpolizist erschossen

Wie der halbamtliche „Lietuvos Aidas" meldet, wurde der Grenzpolizist Lazakovičius bei der Ausübung seines Dienstes an der administrativen Linie im Kreise Wilkowischki durch die Schüsse eines polnischen Soldaten schwer verletzt. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Wilkowischki gebracht, wo er aber kurz darauf starb.

„Völkerbund für den Augenblick gerettet"

Paris, 2. Juli.

Zu Léon Blums Rede in Genf gibt „Matin" zu verstehen, man hätte es gern gesehen, wenn Blum nachdrücklicher auf die Angriffe geantwortet hätte, die der Negus am Tage zuvor gegen Frankreich gemacht hätte, wenn er auch zugibt, daß durch die geschickte Zurückhaltung vielleicht eine fruchtlose Polemik vermieden worden sei. Die Rede Blums in ihrer Gesamtheit sei vermutlich bei den Russen und bei der Kleinen Entente mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

Der Berichterstatter des „Journal" hebt hervor, daß die Stelle der Blum-Rede über die Sicherheit großen, die Stelle über die Abrüstung wenig Beifall fand. Selbst innerhalb des Völkerbundes glaube man also nicht mehr an die Abrüstung. Das „Petit Journal" findet die Rede würdig und gehaltvoll; Léon Blum biete Europa den französischen Frieden. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" schreibt: Blum habe seiner mit kriegerischem Alarm angekündigten Rede als Hintergrund gewisse Abrüstungsandeutungen geben wollen, so wie die italienischen Maler ihre dunklen Gemäldemotive durch eine herrliche Landschaft als Hintergrund heller machen, aber Europa sei für den Augenblick das gelobte Land versagt.

Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" behauptet: Die Worte Blums hätten nach weit verbreiteter Ansicht den Völkerbund für den Augenblick gerettet. „Le Jour" schreibt: Blum erlasse an die Regierungen Europas einen Aufruf zum abgerüsteten Frieden.

Londoner Pressestimmen aus Genf

London, 2. Juli.

Die Genfer Völkerbundversammlung von Mittwoch wird von den Londoner Morgenblättern eingehend behandelt, wobei die der Regierung nahestehenden Zeitungen die würdige Haltung des britischen Außenministers unterstreichen, während die Oppositionspresse, z. B. „News Chronicle", das mutige Auftreten des Oberkommissars für Südafrika hervorhebt und „Daily Herald" Worte des Bedauerns in der Rede des französischen Ministerpräsidenten erblickt und in den Aeußerungen der Vertreter der „europäischen Neutralen" die Tendenz der Zersetzung der Völkerbundverpflichtungen feststellt.

Der Sonderkorrespondent der „Times" in Genf sagt: Die Debatte habe aus einer Reihe von Reden bestanden, die den Fehlschlag der Völkerbundpolitik im abessinischen Konflikt feststellten. Der Oberkommissar für Südafrika habe zwar mit seinem Aufruf zur Aufrechterhaltung der Sanktionen gegen Italien etwas Abwechslung hereingebracht, er hätte jedoch nicht angekündigt, daß Südafrika gegen eine Aufhebung stimmen würde, so daß ihre Durchführung schließlich jeder einzelnen Regierung überlassen werden dürfte.

Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß Eden versichert habe, daß während der Uebergangsperiode die britische Regierung ihre Verpflichtungen für die Sicherheit auf dem Meere, welche es Frankreich, Südslawien, Griechenland und der Türkei zugesichert habe, nicht aufgeben werde. Der diplomatische Korrespondent des Blattes weist darauf hin, daß nach der gestrigen Entwicklung die italienische Mitarbeit in europäischen Angelegenheiten während der nächsten Monate noch unter einer gewissen Zurückhaltung stehen werde. In italienischen Kreisen werde die Erklärung Edens über die Aufrechterhaltung der gegenseitigen Beistandsvereinbarungen im Mittelmeer als ein neuerliches Anzeichen dafür angesehen, daß die normalen Verhältnisse in den Augen jener Länder noch nicht hergestellt seien.

Der Genfer Korrespondent der „Morning Post" berichtet: Eden habe betont, daß die britische Regierung in keiner Weise die italienische Eroberung Abessiniens anerkennen werde. Léon Blums begeistert erwartete Rede könne als Blendwerk bezeichnet werden und habe weder Anhänger noch Gegner zufriedengestellt.

„News Chronicle" hebt hervor: Als einziger habe der Oberkommissar für Südafrika mutig gesprochen. Seine Kritik an den Großmächten werde ihn in Downing-Street nicht beliebt machen; sie werde ihm aber die Gunst von Millionen sichern; Blums Rede sei eine Enttäuschung gewesen.

Der Vorschlag der „Neutralen"

Genf, 2. Juli. Die sogenannten neutralen Mächte sind gestern in Genf zu einem Meinungsaustausch über die Organisierung und das Funktionieren des Völkerbundes zusammengetreten. Die Neutralen schlagen vor, daß die Versammlung neue Richtlinien für die Anwendung des Völkerbundpaktes festsetzt.

Locarno-Konferenz in Brüssel?

Paris, 2. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir" meldet aus Genf, daß für den 14., 15. und 16. Juli in Brüssel eine Zusammenkunft der Rest-Locarnomächte mit oder ohne Italien vorgesehen sei.

Die Lords zur Kriegsministerrede

„Es ist ein Unglück für einen Minister ..." – Englands Wunsch nach Freundschaft mit Frankreich und Deutschland

London, 2. Juli.

Im Oberhaus fand am Mittwoch eine Aussprache über die Rede des Kriegsministers Duff Cooper in Paris statt.

Lord Rennell (konservativ) legte Protest dagegen ein, daß sich England so verschiedenartig amtlich äußere. Er sei unangenehm überrascht worden durch die Rede, die Duff Cooper gehalten habe. Während Verhandlungen über die deutschen Vorschläge schweben, sei der Augenblick höchst unglücklich, um die Erklärung zu wiederholen, daß sich die Grenze Großbritanniens am Rhein befinde. Lord Arnold (Arbeiterpartei) erklärte, daß Duff Coopers Rede in Deutschland starken Anstoß erregt habe. Lord Middleton (konservativ) verlangte mehr Disziplin von den Ministern der Regierung.

Lord Halifax erklärte, die Aussprache habe ihn in der Ueberzeugung gestärkt, daß es ein Unglück für einen Minister sei, eine Rede über Außenpolitik zu halten, ohne daß er vorher mit sämtlichen Kollegen Rücksprache genommen habe. Er habe das gesamte Manuskript der Rede Duff Coopers gelesen. In der Rede sei nichts von einem Militärbündnis enthalten gewesen oder irgendetwas anderes, was die Schlußfolgerung zuließe, daß Großbritannien seine Verpflichtungen weit über Locarno hinaus ausdehnen wolle. Wenn ein britischer Minister nach Berlin gehen und sich dort für die englisch-deutsche Freundschaft einsetzen würde, würde dann jemand das Recht haben, zu behaupten, daß er eine englisch-deutsche Verständigung unter Ausschluß Frankreichs verlange? Halifax wiederholte hierauf den Wunsch Englands nach Freundschaft mit Frankreich und Deutschland. Lord Noel Buxton meinte, die Rede Duff Coopers müsse in Deutschland den Eindruck erwecken, daß Deutschland im Völkerbund nicht willkommen geheißen werde.

Baldwin wird sprechen

London, 2. Juli. Ministerpräsident Baldwin wird laut einer amtlichen Mitteilung am Donnerstag aus Chequers zurückkehren, um bei einem Festessen der Konservativen Vereinigung für die Stadt London eine politische Ansprache zu halten; er wird am Freitag wieder seinen üblichen Platz im Unterhaus einnehmen.

Auf und ab in der französischen Streikbewegung

Paris, 2. Juli.

Die Zahl der Streikenden in ganz Frankreich wird mit 154 302 angegeben. Nach längeren Verhandlungen ist in der Präfektur in Metz eine Einigung zustande gekommen. Es wurde beschlossen, daß die Räumung der Fabriken am Donnerstag um 6 Uhr beginnen und die Arbeit möglichst bald wieder aufgenommen wird.

Neue Streiks und Werkbesetzungen werden aus folgenden Ortschaften Lothringens gemeldet: Burbach, Angevillers, Hayangen, Fontoy und Roncourt. In Lille ist der Zeitungsstreik durch einen Schiedsspruch des Präfekten beendet worden. In Nizza wurde in der vergangenen Nacht eine vorläufige Einigung im Gaststättengewerbe erzielt. Die Hotels an der französischen Riviera werden am Donnerstag wieder geöffnet. Die Verhandlungen über den Einheits-Rahmentarif dauern noch an. Im Pariser Zeitungsgewerbe wurde von Verlegern und Setzern der Schiedsspruch des Arbeitsministers angenommen.

Wieder Gewitter über Berlin

Berlin, 2. Juli. Berlin und seine Vororte wurden am Mittwoch nachmittag erneut von einer Reihe von schweren Gewittern heimgesucht. Zahlreiche Blitzschläge und Wolkenbrüche richteten in verschiedenen Stadtteilen erheblichen Schaden an. Weite Strecken des Straßennetzes konnten wegen Ueberschwemmungen nicht befahren werden und einzelne U-Bahnabschnitte mußten ebenfalls zeitweise wegen Ueberflutung außer Betrieb gesetzt werden. Erst gegen 19 Uhr ließen die Unwetter nach. Die Feuerwehr hatte jedoch noch bis in die Nacht hinein zu tun, um die Schäden zu beseitigen.

Zugunglück bei Posen

Posen, 2. Juli. Unweit von Posen ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem der Zugführer und 15 Fahrgäste mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Ueber eine Million Dollar Unwetterschäden

San Antonio (Texas), 2. Juli. Infolge eines Dauerregens und des damit verbundenen Hochwassers aller Flüsse sind in Südtexas verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Soweit bis jetzt bekannt, sind 20 Personen ertrunken, 14 weitere werden vermißt; zahlreiches Vieh ist in den Fluten umgekommen. Bei der Ernte und in den Fluren sind große Schäden festgestellt; der bisherige Sachschaden soll über 1 Million Dollar betragen.

Chamberlain droht den englischen Beamten

London, 1. Juli.

Die Absicht eines Teils der englischen Staats-Beamtenschaft wegen Unzufriedenheit über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in einen Proteststreik zu treten, wurde am Dienstag im Unterhaus zur Sprache gebracht. Schatzkanzler Neville Chamberlain wies zunächst auf die Berichte hin, wonach von streng juristischem Standpunkt ein sogenannter „Stay in strikes" der Staatsbeamten, daß heißt ein Streik, bei dem die Beamten ihre Büros besetzt halten würden, zulässig sein sollte. Tatsächlich aber handele es sich hier nicht um eine juristische Frage; die Staatsbeamten seien Angestellte, die die ihnen anvertrauten Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen haben und wenn ein Staatsbeamter sich an einem Streik beteilige, müsse er der sofortigen Entlassung gewärtig sein. Darüber dürfe es kein Mißverständnis geben.

Nach der Erklärung Chamberlains teilte der Beamtenverband in einer ziemlich scharf gehaltenen Verlautbarung mit, daß nach ihrer Ansicht die Staatsbeamten dasselbe Recht hätten zu streiken, wie jedes andere Gewerkschaftsmitglied.

Danziger Kommissar fährt nach Genf

Danzig, 2. Juli. Der Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Sir Lester, ist am Dienstag nachmittag nach Genf abgereist.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 3. Juli 1936

Beilage Nr. 154

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 2. Juli

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, dem 7. Juli 1936, nachmittags 7 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Wahl von acht unbesoldeten Magistratsmitgliedern.
2. Wahl der Deputationen und Kommissionen.
3. Arbeitslosenfragen.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Dr. Hans Borchert (9268

Die Versendung von Münzen, Bankguthaben und Wechseln

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß durch die jetzt geltenden Devisenbestimmungen nicht nur bei Versendung von Münzen und Bankguthaben nach dem Auslande eine Genehmigung der Valuta-Kommission erforderlich ist, sondern auch bei der Versendung von Schecks, Wertpapieren, Zahlungsanweisungen und insbesondere Wechseln. Es sind Fälle vorgekommen, in denen Geschäftsleute die Auffassung vertreten haben, daß die Versendung eines Wechsels noch keine Valuta-Versendung darstellt, weil ja letzten Endes die Zahlung der Wechselsumme nach dem Auslande durch die Valuta-Kommission kontrolliert wird. Diese Auffassung ist jedoch irrig; denn gemäß Ziffer 2 des Valutagesetzes (Vergl. Amtsblatt 1935 S.734) gelten auch Wechsel als Zahlungsmittel. Wer also einen von ausländischen Gläubigern zur Akzeptierung eingesandten Wechsel wieder nach dem Auslande versenden will, muß den Wechsel vorher mit einem entsprechenden Gesuch der Valuta-Kommission zur Genehmigung und Abstempelung einsenden.

Zweiter Besuch der „Preußen"

Am Mittwoch abend um 9.30 Uhr lief das Motorschiff „Preußen" des Seedienstes Ostpreußen, von Westen kommend, fahrplanmäßig den Memeler Hafen an. Wieder hatten sich zum Empfang zahlreiche Personen am Anlegeplatz versammelt. Mit der „Preußen" kamen 50 Fahrgäste nach Memel. Nach etwa zweistündigem Aufenthalt verließ die „Preußen" um ½12 Uhr den Hafen, um nach Helsingfors weiterzufahren. Auf dem Schiff befanden sich etwa 300 Durchgangspassagiere; in Memel stiegen 15 weitere Fahrgäste ein. Diesmal wird die „Preußen" auf der Rückfahrt von Helsingfors Memel noch nicht anlaufen. Erst auf der Rückfahrt am Sonnabend, dem 18. Juli, wird das Schiff auch den Memeler Hafen aufsuchen, um Fahrgäste nach Westen mitzunehmen.

Englischer Touristendampfer ankert vor Memel

Am Donnerstag mittag traf der 15 305 Brutto-Registertonnen große englische Touristendampfer „Arandora Star" auf der Reede vor Memel ein, wo der Dampfer Anker warf. Das Schiff befindet sich auf einer großen Ostseefahrt mit etwa 360 Passagieren und kommt von Zoppot und Pillau. Die Fahrgäste wurden mit großen Motorbarkassen ausgebootet, um die Stadt zu besichtigen. Ein Teil von ihnen unternahm auch mit Autobussen eine Fahrt nach Polangen. Das Schiff wird voraussichtlich heute abend seine Fahrt nach Stockholm, Göteborg und Kopenhagen fortsetzen.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 12: Nachrichten. 20,05: Zeitungsschau. 20: Chronik, Elta-Nachrichten, Sportnachrichten.

Memel (Welle 531). 12: Uebertragung aus Kaunas. 19,45: Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 20: Aus Kaunas. 20,40: Mitteilungen der Santara. 20,55: Memeler Sportnachrichten. 21: Neue Novelle.

Königsberg (Welle 223). 6,30: Konzert. 8: Andacht. 8,40: Musik am Morgen. 10: Schulfunk. 12: Bunt wie immer. 14,25: Schallplatten. 18: Musik zum Feierabend. 20,10: Unterhaltungskonzert. 22,20: Was Kant unter Anschauung versteht. 22,40: Nachtmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Guten Morgen, lieber Hörer. 10: Schulfunk. 11,40: Bauernfunk. 13,15: Konzert. 14: Allerlei von 2 bis 3. 15,15: Kinderlieder. 16: Musik am Nachmittag. 18,30: Kino-Orgel-Konzert. 19: Schallplatten. 20,10: Die Zauberflöte, Oper. 23: Nachtmusik.

Berlin (Welle 357). 18: Musik zum Feierabend. 19,20: Die fröhlichen Damen. 19,30: Französischer Sprachunterricht. 20,10: Konzert mit Werken von Mozart und Schubert. 22,30: Unterhaltungskonzert.

Breslau (Welle 316). 20,10: Ein österreichischer Soldatenabend. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Hamburg (Welle 232). 18: Musik zum Feierabend. 19: Konzert. 20,10: Drei Laub auf einer Linde. 21: Serenadenabend. 22,30: Unterhaltungskonzert.

Köln (Welle 456). 19: Schallplatten. 20,10: Soldaten-Kameraden. 23: Unterhaltungskonzert.

Leipzig (Welle 382). 16: Schallplatten. 17,10: Frauenfunk. 17,30: Musikalisches Zwischenspiel. 18: Musik zum Feierabend. 19: Kammermusik. 20,10: Zwei bunte Stunden. 22,30: Unterhaltungskonzert.

München (Welle 405). 20,10: Ein Abend deutscher Kunst. 22,30: Waldeinsamkeit. 23,30: Unterhaltungskonzert.

Stuttgart (Welle 523). 20,10: Kamerad Schnürschuh. 21,10: Tanz. 22,30: Unterhaltungskonzert. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 507). 19,30: Konzert. 20,30: Sinfoniekonzert. 22,10: Hausmusik. 23,15: Unterhaltungskonzert.

Beromünster (Welle 540). 21,10: Schubert-Schumann-Konzert. 22: Zur guten Nacht.

Stockholm (Welle 426). 19,50: Sinfoniekonzert. 20,50: Zwei Novellen. 21,25: Kompositionen für Klavier. 22—23: Kabarett-Programm. Schallplatten.

Warschau (Welle 1345). 21: Abendmusik. 22,15: **Leichte Musik aus Lodz. 23: Tanzmusik auf Schallplatten.**

Zehn-Tage-Wettervorhersage

Wettervorhersage für die Zeit vom 2. bis 11. Juli

Das Wetter wird in den nächsten drei bis vier Tagen leicht unbeständig sein. Klares Wetter wird mit kurzem, vielfachem Gewitterregen abwechseln. Bei gleichfalls wechselnden Temperaturen wird es im allgemeinen mäßig warm bleiben. Für die späteren Tage ist sogar noch mit wärmerem Wetter zu rechnen. In der zweiten Hälfte der nächsten Woche werden dann wieder Gewitter auftreten, die verschiedentlich auch Niederschläge bringen werden. Dann wird erneut heiteres und beständiges Wetter eintreten. Die Sonnenscheindauer wird während der zehn Tage meistenorts zwischen 60 und 90 Stunden betragen.

Einrichtung von „fliegenden" Klassen in der früheren Stadtbücherei

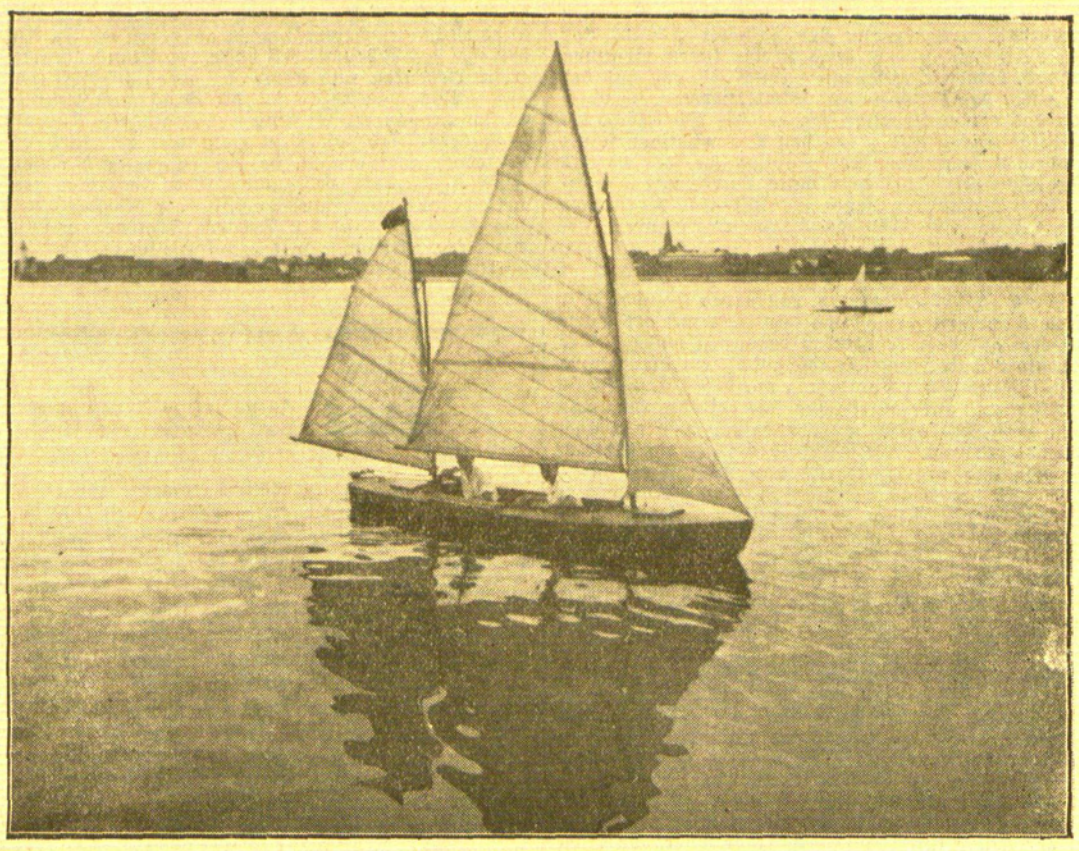
Wie wir erfahren, werden in der früheren Stadtbücherei in der Libauer Straße Schulklassen, sogenannte „fliegende" Klassen, errichtet werden. Die Errichtung weiterer „fliegender" Klassen ist notwendig geworden, weil die Zahl der Volksschüler mit dem Anwachsen der Bewohnerzahl der Stadt weiter zugenommen hat. Die „fliegenden" Klassen werden solange unterhalten werden müssen, bis der Neubau in der Kantstraße fertiggestellt sein wird, und das dürfte Mitte des nächsten Jahres der Fall sein.

Die Bautätigkeit in den letzten Jahren

Aus Aufstellungen des Statistischen Büros des Memelgebiets geht hervor, daß die Bautätigkeit sowohl in der Stadt als auch in den Landkreisen im vergangenen Jahr lebhafter als im Vorjahr gewesen ist; trotzdem bleibt sie aber hinter der des Jahres 1933 bedeutend zurück. Besonders der Wert der erbauten Gebäude ist im Jahre 1935 um über drei Millionen Lit niedriger als im Jahre 1933 gewesen. Es sind im Jahre 1935 insgesamt 817 Gebäude im Werte von 5 338 800 Lit gegenüber 713 Gebäuden im Werte von 5 167 800 Lit im Jahre 1934 und gegenüber 876 Gebäuden im Werte von 8 849 500 Lit im Jahre 1933 erbaut worden. Unter den im Jahre 1935 erbauten Gebäuden befinden sich 221 Wohnhausneubauten. Von dem in den Bauten angelegten Kapital im Gesamtbetrage von 5 338 800 Lit entfallen auf die Bauten in der Stadt Memel 2 608 700 Lit, während die drei Landkreise an dieser Gesamtsumme mit 3 730 100 Lit beteiligt sind. Im Jahre 1934 betrugen die Baukosten in der Stadt 2 704 800 Lit und in den Landkreisen 2 463 000 Lit. Im Jahre 1933 beliefen sich die Baukosten auf 8 849 500 Lit, davon entfielen auf die Stadt 5 443 400 Lit.

In der Stadt wurden 195 Gebäude gegen 107 im Jahre 1934 errichtet, davon 94 Wohn- und 101 Nichtwohngebäude. Die Bautätigkeit in der Stadt Memel hat somit gegenüber dem Jahre 1934 um 88 Stück zugenommen. Die Zunahme erstreckt sich sowohl auf Wohn- als auf Nichtwohngebäude. Bei Wohnhäusern ist ein Mehr von 32 Gebäuden zu verzeichnen. Der Neubau von Wirtschafts- und sonstigen Gebäuden stieg von 45 im Jahre 1934 auf 101 im Jahre 1935. In den drei Landkreisen war die Bautätigkeit ebenfalls reger als im Vorjahre. Es wurden im ganzen 539 Neubauten gegenüber 436 im Jahre 1934 hergestellt. Gegenüber dem Vorjahre ist in der Herstellung von Wohngebäuden eine Zunahme von 32 Gebäuden zu verzeichnen.

Der gesamte umbaute Raum der Wohnhäuser stieg von 85 622 Kubikmeter im Jahre 1934 auf 95 195 Kubikmeter im Berichtsjahr. Abgesehen von der Stadt Memel, wo sämtliche Wohngebäude aus massivem Material erbaut wurden, waren in den Landkreisen von 100 Gebäuden 41 aus Ziegeln, 53 aus Holz und 6 aus sonstigem Material. Durch die Neubauten entstanden insgesamt 279 Wohnräume.



Kleines Segelboot . . .

Es war ein heißer Tag. Ich saß am Ufer des Haffes und hörte dem leisen Glucksen und Plätschern der Wellen zu, wenn sie leicht in die Fugen der Ufersteine leckten. Ich war aus dem glutatmenden Steinmeer der Stadt geflohen und ließ mir hier den erfrischend-kühlen Wind, der in der Stadt wie ein Hauch aus heißem Glutofen anmutete, wohlig in das Gesicht wehen. Ich sog die belebende Luft ein und sah träumend auf das tiefgrüne Haff hinaus.

Da kamst du, kleines Segelboot. Ganz lautlos schob dich der Wind durch das leicht gekräuselte glitzernde Wasser. Deine grauen Segel spiegelten sich in dem dunklen Wasser, flossen auseinander, schrumpften zusammen, gaukelten im Spiel der Wellen. Langsam glittest du an mir vorbei. Dein seegrüner schlanker Leib ließ sich leicht von dem anschmiegsamen Wasser tragen. In dir saßen zwei fröhliche braungebrannte Jungen. Sie hatten sich genießerisch in die Kissen zurückgelehnt und regierten mit leichtem Steuerdruck deinen Lauf.

So zogst du an mir vorbei, kleines Segelboot. Wie ein hübscher Sommertraum von der weiten Ferne....

Hak.

Von der Heuernte

Begünstigt durch das schöne Wetter der Frühjahrs- und Vorsommerzeit, hat sich in diesem Jahre die Vegetation so schnell entwickelt, daß die Heuernte um etwa zehn bis vierzehn Tage früher begonnen werden konnte, als im Vorjahre. Die Kleeernte ist wohl überall beendet. Die Erträge stehen im allgemeinen hinter den Erwartungen nicht zurück und dürften mehr als eine gute Mittelernte ergeben haben. Unmittelbar nach der Kleeernte, die besonders im südlichen Teil des Memelgebiets früh beendet wurde, begann die Heuaust auf den Wiesen früher als gewöhnlich. Tag und auch nachts hört man das Rattern der Mähmaschinen, denn viele Besitzer ziehen es bei der jetzigen heißen Witterung vor, ihre Wiesen lieber spät am Abend oder ganz früh am Morgen zu mähen, da es für Mensch und Gespann ungleich angenehmer ist, in der lauen Nachtluft zu arbeiten, als sich in der brennenden Hitze der Mittagssonne zu schinden. Ein großer Teil des Heues steht auf den Wiesen in Käpsen zur Abfuhr bereit, während das übrige Heu bereits nach Hause gebracht worden ist. Täglich sieht man lange Reihen von hochbeladenen Heuwagen die Chausseen passieren, und da die Wiesen überall trocken sind, ist das Nachhausegeschaffen des Heus auch leichter als in den sonstigen Jahren und geht auch viel schneller.

Das andauernd schöne Sommerwetter hat aber auch seine Schattenseiten. Durch die anhaltende Dürre — in manchen Gegenden hat es fast vier Wochen nicht geregnet — sind die Weiden knapp geworden, und die abgemähten Kleeschläge und Wiesen zeigen eine rötlich-braune Färbung und dürsten nach Wasser.

Ueber die Heuaust auf den Memelwiesen wird uns aus dem Kreise Pogegen geschrieben:

Das Hochwasser, das sonst fast in jedem Jahre durch Ueberflutungen in der Wachstumsperiode der Gräser bedeutenden Schaden verursachte, hat in diesem Jahre die Wiesenbesitzer verschont. Zwar trat Anfang Juni durch einen Rückstau der Jäge eine Ueberflutung der allerniedrigsten Stellen im Wiesengelände bei Plaschken ein. Doch fiel das Wasser schon nach einigen Tagen. Auf den überfluteten Stellen hat es sich insofern doch etwas bemerkbar gemacht, als es das Untergras in der Entwickelung gehindert hat, so daß es nur einen dünnen Bestand aufweist. Der neuerbaute Jägekanal im Plaschkener Wiesengelände hat sich für die Wiesen in Schillgallen, Annuschen, Jägenberg und Pogegen in erfreulicher Weise ausgewirkt. Ueberschwemmungen, die früher nach jedem starken Regenfall eintraten, sind ausgeblieben. Auch eine wesentliche Besserung der Grasarten auf den niedrigen Stellen zeigt sich jetzt langsam. Wenn auch die sauren Gräser noch nicht bis auf den letzten Halm verschwunden sind, so werden sie doch von Jahr zu Jahr weniger, während sich die guten, nahrhaften Wiesengräser entsprechend vermehren.

Ueber die Pachtpreise der Wiesenparzellen ist laufend berichtet worden. Die Preise mögen eine Kleinigkeit, etwa 10 Prozent im Durchschnitt, höher gewesen sein als im Vorjahre. Die Nachfrage war sehr rege. Sehr oft mußte bei einem Termin manch ein Pächter unverrichteter Sache den Heimweg antreten. Das Angebot war, wie auch im Vorjahr, etwas geringer als früher und zwar deshalb, weil die meisten in Deutschland wohnenden Wiesenbesitzer ihre Parzellen selbst austeten oder aber nur auf Anteil vergaben. Diese Wiesenbesitzer haben nämlich die Möglichkeit, ihre Heuernte nach Deutschland einzuführen. Daß sie diesen, angesichts der Devisenbestimmungen, doppelten Vorteil ausnutzen, ist verständlich. Andererseits ist die betreffende Wiesenfläche nicht ganz unerheblich auf die Preisbildung der Pachten gewesen.

*

Auch im Ertrag von Honig hat sich die Dürre ungünstig ausgewirkt. Der Nektar der honigspendenden Blüten ist infolge der Dürre versiegt und reicht kaum zum Lebensunterhalt der jetzt so volkreichen Stöcke. Die anfangs günstigen Aussichten für eine gute Honigernte sind fast vollständig zunichte geworden. Das sieht man augenblicklich auch an den einzelnen Völkern. Die Bienen werfen die Drohnenbrut heraus und schlachten die lästigen Honigverzehrer, die Drohnen, ab, was in normalen Jahren erst im August geschieht. Und nun steht noch die Lindenblüte vor der Tür, die sonst immer den besten Honig geliefert hat. Falls aber nicht bald eine für diese Blüte günstige Witterung eintritt, ist auch sie für die Honigernte verloren.

*** Das Königschießen der Schützengilde findet vorläufig nicht statt.** Vom Vorstand der Schützengilde werden wir gebeten mitzuteilen, daß das für den 4., 5. und 6. Juli vorgesehene Königschießen umständehalber verlegt werden muß. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

*** Eigentümer gesucht.** Vor etwa vierzehn Tagen wurde in Memel ein Herrenfahrrad, Marke „International", Nr. 311 843, gefunden, dessen Eigentümer sich bisher nicht gemeldet hat. Das Fahrrad hat gelbe Vorderfelge, schwarze Hinterfelge, schwarze Schmutzbleche, vorn dunkelgraue, hinten rote Bereifung, braunen Sattel mit der Aufschrift „Richter". Der rechtmäßige Eigentümer wird aufgefordert, sich bei dem Kriminalpolizeiamt zu melden, andernfalls das Fahrrad als Fundsache behandelt werden wird.

*** Die Feuerwehr** wurde Donnerstag morgen um ½6 Uhr nach der Hohen Straße gerufen. Hier war in einer Bäckerei ein Schornsteinbrand entstanden. Nachdem der Schornstein ausgebrannt war, rückte die Wehr wieder ab.

*** Diebstähle.** In der Nacht zum Mittwoch sind aus zwei Wohnungen des Hauses Ferdinandstr. 21 zwei fast neue schwarze Halbschuhe und ein Feuerzeug entwendet worden. — In der Nacht zum Mittwoch wurde aus einer verschlossenen Wohnung des Grundstücks Schlewiesstraße Nr. 26 eine Handtasche, enthaltend ein Bund mit Schlüsseln, zwei Kontobücher mit blauem Deckel, einen einzelnen Schlüssel, einen Damenkamm und ein Geldtäschchen mit 9 Lit, entwendet. — Am Mittwoch wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Triumph", welches vor der Eisenhandlung Gamsa in der Börsenstraße stand, entwendet. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet die Kriminalpolizei.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Juli 1936

Geboren: ein Sohn: dem Fleischergesellen Kurt Erich Kumbartzky, dem Schneider Vladas Arasimavičius, von hier. Eine Tochter: dem Drahtzieher David Grossellis, von hier. Zwei uneheliche Geburten männlichen Geschlechts.

Schöffengericht Heydekrug

Wenn man Einspruch einlegt... Der Arbeiter Artur T. aus Wießen hatte wegen Unterschlagung einen Strafbefehl über zwei Wochen Gefängnis erhalten, gegen den er Einspruch einlegte. Trotz aller Bemühungen, seine Unschuld zu beweisen, konnte er überführt werden. Das Gericht erhöhte die Strafe auf drei Wochen Gefängnis

Memelgau

Kreis Memel

Beim Brunnenbau beinahe erstickt

Ein Besitzer in Plicken läßt einen Brunnen ausheben. Als sich nun der Arbeiter Eduard Lux am Mittwoch in dem sechs Meter tiefen Brunnen befand, kamen Grubengase zum Ausbruch, und der Arbeiter brach zusammen. Glücklicherweise bemerkten das einige Arbeiter, die auf der Oberfläche beschäftigt waren und zogen den Ohnmächtigen sofort aus dem Brunnen. Der Unglückliche, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, wurde mit dem telephonisch herbeigerufenen Sanitätsauto der Feuerwehr nach der Kreisheilanstalt in Memel gebracht.

*

Die Holzverladungen in Lankuppen beendet. Vor etwa 6 Wochen berichteten wir, daß mit der Holzflößerei auf dem Mingefluß begonnen wurde. Die Zellulosefabrik Memel brachte auf diesem Strom etwa 25 000 Raummeter Papierholz aus Großlitauen nach Lankuppen. Hier wurde das lose geflößte Holz aus dem Wasser gezogen, in Boydaks verladen und nach Memel gebracht. Diese Arbeit, bei welcher die Bewohner aus der Umgegend von Lankuppen guten Verdienst hatten, ist nun beendet. Auf einem Nebenfluß der Minge in Großlitauen liegen allerdings noch etwa 8 bis 10 000 Raummeter Papierholz, das infolge des niedrigen Wasserstandes nicht weiterschwimmen kann. Erst wenn länger anhaltendes Regenwetter eintritt, wird das Holz flottkommen und auf dem Wasserwege nach Lankuppen schwimmen.

Bienenschwarm in einem zehn Meter hohen Baum. Bei dem schönen sonnigen Wetter schwärmen in der hiesigen Gegend viele Bienen. Es ist jedoch schwer, die Bienen immer einzufangen, zumal die Landwirte jetzt mit der Heuernte viel zu tun haben. Bei dem Besitzer Idfelis in Launen schwärmten ebenfalls die Bienen und ein Schwarm suchte sich als Wohnung einen hohen Baum aus, wo er sich in der Spitze des Baumes in einer Höhe von etwa zehn Metern festsetzte. Als man unter großen Schwierigkeiten den Schwarm in einen Korb bringen wollte, flogen die Bienen fort. Es wurden die verschiedenen Versuche unternommen, die Richtung der Tiere zu ermitteln. Alles war jedoch vergeblich. Ebenso ist es auch vielen anderen Besitzern ergangen, die auf diese Weise ihre Bienen verloren haben. wk.

Einsegnung. Am Sonntag fand in der Kirche in Wannaggen die Einsegnung der Konfirmanden statt. Es waren soviel Personen erschienen, daß die Kirche nicht allen Platz beten konnte und daß daher eine große Anzahl noch draußen stehen mußte. Es wurden 59 Kinder eingesegnet, darunter 33 Knaben. Die Einsegnungsfeier wurde durch Vorträge des Posaunenchors und des Gesangvereins verschönt. wd.

Einbruchsdiebstahl in Gelßinnen. In der Nacht zum Dienstag ist bei Besitzer Laurien in Gelßinnen, der auch eine Hökerei besitzt, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Durch einen neben der Hökerei befindlichen Keller sind die Diebe in den Laden eingedrungen und haben mehrere Flaschen mit Getränken entwendet. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. wd.

Kreis Pogegen

Verschiedenes aus Wartulischken. Seit einigen Tagen hat die Flößerei von Papierholz auf dem Jurafluß begonnen. Es kommen täglich etwa 5 000 Raummeter den Fluß heruntergeschwommen. Das Papierholz, das aus Großlitauen kommt, wird in Schreitlaugken aufgefangen und dann in Binnenfahrzeuge verladen, die das Holz nach den Zellstoffabriken bringen. — Das Frühjahrshochwasser hat auf dem Gelände des Besitzers M. in Krakischken großen Schaden angerichtet. Wie groß die Löcher, die die starke Strömung ausgerissen hat, sind, geht daraus hervor, daß die Reparaturen etwa vier bis fünf Wochen in Anspruch nehmen werden. — Die Kiesstraßen Willkischken—Ablenken—Wartulischken und Krakischken werden mit einer Kiesschüttung versehen. Der Kies wird von den Besitzern aus der Suttmann'schen Kiesgrube in Willkischken angefahren. — Am letzten Sonntag fand in der Kirche in Szugken die Einsegnung der Konfirmanden durch Pfarrer Kallweit statt. Es wurden insgesamt 28 Kinder eingesegnet, darunter 16 Mädchen.

Ostpreußen

Den Tod gemeldet, Begräbnis und Sarg bestellt

Auf dem Standesamt in Wehlau teilte die 61jährige Henriette Adelberg mit, daß ihr 82 Jahre alter Mann an Altersschwäche gestorben sei. In Anbetracht des hohen Alters hatte der Standesbeamte keine Bedenken und stellte der Frau die Urkunde aus. Von dort begab sich die Frau zum Lebensversicherungsvertreter und verlangte die Auszahlung des Sterbegeldes in Höhe von 250 RM, die sie jedoch nicht erhielt, da der Vertreter die Versicherungspapiere verlangte. Der Vertreter traf kurz darauf eine Hausgenossin der Adelberg und kam dabei auch auf den Tod des Adelberg zu sprechen. Die Frau war sehr erstaunt und erklärte, sie hätte soeben den Adelberg aus dem Gasthaus kommen sehen. Nun ging der Vertreter in das angebliche Sterbehaus und traf tatsächlich den Adelberg wohlauf. Die Adelberg hatte außerdem beim Pfarramt das Begräbnis und beim Tischler den Sarg bestellt.

Von einem Lastauto tödlich überfahren

Dieser Tage wurde in Insterburg am Bahnüberweg nach Gumbinnen über die Reichsbahnstrecke Insterburg—Tilsit der Schrankenwärter Deckert von einem Lastauto überfahren und getötet. Deckert war beim Säubern und Sprengen der Schienen auf dem Ueberweg, als sich ein Lastkraftwagen näherte. Der Beamte trat zurück, um dem Wagen die Fahrbahn freizugeben und geriet dabei vor ein anderes Lastauto, das in entgegengesetzter Richtung den Ueberweg befuhr. Deckert starb, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte, an schweren inneren Verletzungen.

Das Ende des Familienalbums

Seiner Zeit, wenn Gäste da waren, gab es am Abend einen gewissen Zeitpunkt (um 10 Uhr herum, wenn die Gespräche zu versanden drohten), da holte dann einer von der Eckkonsole das schwere Familienalbum herunter und breitete es feierlich vor den Augen der Gäste aus. Es war in dickes Leder gebunden, es hatte ein kunstvolles Schloß, das man richtig mit einem Schlüssel verriegeln konnte, die Kanten und Ecken leuchteten im Goldschnitt und auf dem Leder des Albums leuchtete noch, aus Metall, wenn möglich aus Silber gearbeitet, eine jener Idealfrauen, an denen diese Zeit Gefallen hatte, mit schmiegsamen wallenden Kleidern und fliegenden Bändern, in der Linken einen Kranz schwingend, die Rechte leicht auf ein Wappen gestützt, und um das Idealbild solcher Frau noch ätherischer und unantastbarer zu machen, hatte sie Flügel, mit denen sie als himmlische Erscheinung über allem schwebte. Das Wappen der Familie konnte auf dem Album in einem freigelassenen Raum eingraviert werden. In unseren bürgerlichen Familien blieb dieser Raum glatt wie er war, aber es war alles auch so sehr schön.

Wenn man heute auf dem Dachboden unversehens so ein Album findet, dann kann es geschehen, daß man da oben sitzen bleibt, die anderen unten wundern sich: Wo bleibt der bloß so lange? Wo ist denn der? — nach zwei Stunden finden sie einen da oben einsam mit gekreuzten Beinen auf dem Fußboden hocken, melancholisch lächelnd vor dem staubigen ledernen Familienalbum.

Ja, warum lächelt man eigentlich, wenn man heute so ein Album durchsieht? Man hat es alles selbst einmal ganz ernst genommen, es ist garnicht so sehr lange her — heute lächelt man und sitzt gerührt vor den photographischen Erinnerungen im Kabinettformat der vergangenen Zeit.

Das Rührende und zugleich Komische an diesen alten Familienphotographien ist, daß in ihnen das Menschliche mit einer Mode verkleidet ist, die wir (mit Recht oder Unrecht) jedenfalls heute wunderlich finden. Wir sehen uns da selbst, wir sind es unverkennbar, und wir sind es doch nicht.

Wir sitzen in einer Umgebung, die längst nicht mehr lebt und nehmen uns ernst: das ist es. Wir hatten damals Pläne, Hoffnungen, Meinungen, die wir längst vergruben, die wenigstens Richtung und Gesicht wesentlich veränderten, und der unverrückbare Ernst, mit dem wir auf den Photographien das alles noch glauben, was wir damals glaubten, (man sieht es geradezu), dieser Ernst hat inzwischen einen Schimmer rührender Komik angenommen.

Alles rundherum veränderte sich, man lebte weiter, man vergaß, man sah Neues, man wuchs, man wurde schließlich ein ganz anderer — und da findet man nun in einem alten Album eine fixierte Photographie, auf der die Zeit angehalten ist.

Man glaubt ja gern an eine Entwicklung zum Vollkommeneren, man sieht es gern photographisch bestätigt, daß man besser, vernünftiger, klüger, weitsichtiger geworden ist, man lächelt ganz gern über frühere Unvollkommenheiten. So ein Familienalbum scheint überhaupt als Einrichtung längst überwunden: die chronologische Sorgfalt, mit der die Bilder eingereiht sind, der schlechte Geschmack, der sich in dieser ledergebundenen metallverzierten Pracht erweist — — —

Aber es hat nun wohl zuallererst einen ganz einfachen technischen Grund, weshalb es heute solche Familienalben nicht mehr gibt: das ist die rasche Entwicklung der Amateurphotographie, die so populär geworden ist, daß man einfach selbst macht, womit man früher einen Berufsphotographen beauftragte. Man knipst mit irgendeinem simpel konstruierten, billigen Photoapparat verhältnismäßig gute, natürliche Bilder, und das schwere, ernste Familienalbum ist zu einem losen Haufen Fotos geworden, die alle möglichen Formate haben. Die seriösen Porträts der alten Berufsphotographen gab es nur in zwei Standard-Formaten, dem Kabinett- und dem Visitenkartenformat. Jedes Familienalbum hatte in den dicken Blättern Ausschnitte, die diese beiden Formate aufwiesen. Der Geschmack jener Zeit (ob man ihn gut oder schlecht nennen will, bleibt gleichgültig) war so abgerundet, so festgelegt, daß Mode, Lebensstil, überhaupt alles, was ein Mensch im Leben brauchte, auf Normen gebracht war, wie wir sie starrer nicht einmal heute haben können, es gab eben zwei Formate, in denen man sich photographieren ließ, es gab einen Lebensstil, in dem man zu leben hatte, und es ist begreiflich, warum alle Photographien aus dieser Zeit, ganz abgesehen von der gleichen Kleidung, wie Ei dem andern.

Man wurde in einer vorgeschriebenen Haltung photographiert, mit vorgeschriebenem Gesichtsausdruck und Hintergrund, mit der ewig gleichen Photographiertechnik, die natürlich auch ewig gleiche Photographien hervorbrachte.

Man ist bei alledem noch nicht ohne weiteres berechtigt, über die überwundenen Formen dieser Zeit zu lächeln. Man darf lächeln — aber es darf nicht das mokante Lächeln des erhabenen Bürgers der modernen Zeit sein, erst wenn es jenes befreiende Lächeln ist, das die eigene Dürftigkeit erkennt, darf man. Schließlich hatte die Zeit, die das Familienalbum pflegte, einen Stil. Hüte und Barttrachten, Lebensart und Kleider dieser Zeit waren nicht bloße Modeerscheinungen, die man mehr oder weniger geschmackvoll finden kann, es war alles von einem selbstbewußten, sicheren Stil kontrolliert.

Das Familienalbum lebt nicht mehr, es verstaubt auf den Dachböden, die letzten Seiten sind leer, es kam eine Generation, die sich nicht mehr die Mühe machte, diese letzten Seiten zu füllen, sie hatte es eiliger, sie hatte auch keinen Sinn mehr für die sentimentale Art dieser Tradition. Das heißt noch nicht, daß sie für Familie keinen Sinn hat, aber die Formen sind in allen Bezirken des Lebens anders geworden.

So ist das Ende des Familienalbums nicht nur darum gekommen, weil man nicht mehr so photographiert, weil man unbefangener und selbst seine Bilder knipst — es hat noch andere Gründe, die wesentlicher sind. (Und man findet es ja häufig, daß wie zufällig gerade dann eine alte Technik von einer neuen Erfindung oder Verbesserung abgelöst wurde, als auch der Inhalt der alten Form überwunden war.)

Wenn man so alte Photographien betrachtet, treten dabei auch die künstlerischen Mängel der Photographie zu Tage. Das Objektiv der Kamera sieht nicht den Inhalt, es sieht die Formen und photographiert sie. Wenigstens sind ihm Inhalt und Form gleich wichtig. Darum wirken Gemälde aus der alten Zeit, die dieselben skurilen Moden zeigen, gar nicht so auf uns wie Photographien; sie sehen durch das Aeußere hindurch und geben den Inhalt wieder. Die Kamera dagegen photographiert mit derselben Genauigkeit alles, was vor ihr ist, ein Perlmuttknopf ist ihr gerade so wichtig wie ein Gesicht, und das ist ihr Fehler. Wir lächeln über die Zeit, die sie photographiert, weil sie alles Unwesentliche allzu deutlich heraushebt und so, ohne es zu wollen, karikiert.

Aber blättern wir ruhig einmal, wenn wir ein Familienalbum finden, die Seiten um, nachdenklich und lächelnd. Es ist gut zu sehen, wie unendlich weit das Leben ist, selbst wenn man es rückwärts aufschlägt.

Lynchjustiz in Algerien

Paris, 2. Juli. In Ain Rif, 70 Kilometer von Bussaada in Algerien entfernt, haben Eingeborene einen Gefangenen den Händen der Polizei entrissen und ihn gelyncht. Am 25. Juni war es zwischen dem jüdischen Gutsinspektor Attia und einem Eingeborenen wegen einer Geländeaufstellung zu einem Wortwechsel gekommen. Attia schoß auf den Eingeborenen, der schwer verletzt wurde und bald darauf starb, während der Gutsinspektor sich der Polizei stellte. Am Montag wurde Attia unter polizeilichem Gewahrsam an den Tatort geführt, wo ein Lokaltermin stattfinden sollte; 300 Eingeborene hatten davon erfahren und sich hier zusammengefunden. Sie entrissen den Gefangenen der Obhut der Gendarmen, schnitten ihm die Kehle durch und zogen sich darauf in ihre Hütten zurück. Es soll Ruhe herrschen; 350 Senegalschützen wurden jedoch von Aumille nach Bussaada verlegt, um für jeden Fall bereit zu stehen.

Berlin, 1. Juli. Das Berliner Schwurgericht verurteilte dieser Tage nach dreitägiger Verhandlung den 24 Jahre alten Arbeiter Ruediger aus Berlin-Marienburg, der am 25. August v. Js. die 12jährige Erna Vogel aus Berlin-Marienfelde mißbraucht und dann ermordet hatte, wegen Mordes zum Tode.

Große weiße
Johannisbeeren
verkauft aus seinem Garten.
Martin Jacomelt
Heydekrug.
Auf große rote Johannisbeeren werd. Vorbestellung. entgegen genommen

Bittehnen
Etablissement Rombinus
Bittehnen
Sonntag, den 5. Juli, nachm. 3 Uhr
Konzert
mit anschließendem Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein der Wirt
Gustav Wollberg

Da der Mehlpreis um 25% gestiegen ist, sind wir gezwungen, die Zahl der
Brötchen und Kuchen von 16 auf 12 Stück für 1.— Lit
herabzusetzen.
Bäcker-Innung Heydekrug-Pogegen
Neuendorf, Hoppe, Jodszeweit, Szameit, Schaade, Siebert Klamp, Mierwald.

Programm mit Truxa

Ein Varieté-Roman von Heinrich Seiler

Neunzehnte Fortsetzung — Nachdruck verboten

Plötzlich aber erhob sie sich. Es war ihr, als wenn Alvater auf der Straße stände und sie zwänge, ans Fenster zu treten. Sie trat ans Fenster, zog aber die Gardine nicht zurück, so daß sie nicht gesehen werden konnte. Alvater stand unten und blickte forschend hinauf. Er hatte den Hut abgenommen, das Licht eines Kandelabers beleuchtete ihn.

Endlich ging er zum Wagen zurück. Der Neger in schwarzer, silbern-verschnürter Livree schaltete und gab Gas. In die breiten Polster geworfen, strich Alvater sich mit der Hand über das Gesicht. Seine Augen, der Zug um seine Nase, sein Mund, sogar die Haltung seines Körpers drückten eine geheime Qual aus. Er sah plötzlich alt und zerfallen aus. „Wenn es mir nicht gelingt, diese Frau zurückzuholen, muß ich zugrunde gehen," dachte er und gab sich wie ein Willenloser diesem Aberglauben hin.

*

Im Bahnhof Friedrichstraße hatte Petersen einen Führer durch Berlin erstanden, der einen Stadtplan und eine Liste der Lokale enthielt. Bestürzt stellte er fest, daß er bisher nur einen Bruchteil der Lokale aufgesucht hatte und daß es gar nicht möglich war, in einer einzigen Nacht alle Lokale zu besuchen. Beispielsweise gab es eine Bar, die als besondere Attraktion dieser Stadt bezeichnet wurde, ein Lokal mit Tangomusik und einer Tanzfläche aus Spiegelglas, wohin jener Herr de Teneca sehr wohl Tilly Linda geführt haben konnte.

Es fiel Petersen auf, daß Truxa sehr still und nachdenklich geworden war und sich ohne Widerspruch in die Weiterfahrt fügte. Er schlug ihm mit der Hand aufs Knie: „Wir gehen wirklich nur noch in die Astoria-Bar; wenn es dort auch nichts ist, bist du erlöst. Ich wette aber mit dir, daß wir die beiden dort finden!"

In der Tat hatte Truxas ganzes Wesen sich verändert, er litt unter dem Gedanken, daß Nester mit Alvater zusammen war, wie Petersen unter dem Verdacht litt, daß die Linda ihn hinterging. Die alberne Fahrt war plötzlich nicht mehr albern, in dem närrischen Petersen sah er auf einmal sein eigenes verzerrtes Spiegelbild, der Mann kam ihm nicht mehr komisch vor, und er hatte für ihn ein Mitgefühl wie noch nie für einen Menschen. Petersen wurde offenbar hintergangen, und er selber fühlte alle Qualen mit, als wenn Nester ihn hinterging. Er sah, daß Petersen mageres Gesicht übermüdet und aschgrau war, die wässerigen Augen mit den fast völlig weißen Wimpern tränten vor Ueberanstrengung, und es schien ihm, sein eigenes Gesicht sehe genau so aus, übermüdet und aschgrau. Was hatte Nester mit Alvater zu tun?

Der Wagen hielt vor der Astoria-Bar. Petersen bebte vor Ungeduld und Angst, als er mit Truxa eintrat. Die Tangomusik hatte einen schmachtenden Rhythmus. In der matten Beleuchtung waren die Gesichter nur schwer zu erkennen. Petersens Blick glitt wie ein Scheinwerfer umher. „Da —!" sagte er und griff sich wie ein Erstickender an die Kehle. Gleich am Eingang befand sich ein Barbetrieb mit einigen Hockern, die beiden ließen sich hier nieder, um von der Linda nicht bemerkt zu werden. „Cocktail?" fragte eine der Bardamen. Petersen bestellte mit heiserer Stimme zwei Gläser Amer Picon — einen besonders scharfen Schnaps, den nur Kranke oder Verzweifelte tranken. „Die Herren haben Weltschmerz", sagte die Dame hinter dem Bartisch und verschenkte sich mit den Augen.

„Dreh dich nicht um," bat Petersen, der sich selbst damit begnügte, in den Spiegel über dem Bartisch zu blicken. In diesem Spiegel waren zu sehen: die seltsam angespannten Gesichter der beiden Männer; der Rückenausschnitt einer Bardame; die langsam kreisenden Tanzpaare auf der Tanzfläche aus Spiegelglas und in einiger Entfernung die Linda und jener Herr de Teneca. Der Rauch der Zigaretten überzog das Bild mit einer Wolke flimmernden Dunstes.

Truxa sah sofort, daß zwischen Tilly Linda und jenem Herrn de Teneca eine dringende Besprechung stattfand. Der Fremde sprach sehr ernst und eindringlich auf die Linda ein, so daß sich Petersens Verdacht kaum aufrechterhalten ließ; sein ganzes Wesen war so ernst, daß man sich noch nicht einmal vorstellen konnte, daß ihm daran lag, eine Frau für sich zu gewinnen. Dieser Mann war bestimmt kein Verführer, der im Begriff war, sich mit einer Frau vom Varieté einzulassen.

Seltsamerweise spürte Truxa genau das gleiche Unbehagen wie vorhin, als er den Mann zum ersten Mal gesehen hatte. Er war ihm aber vollkommen fremd; dieses Gesicht hätte er nicht vergessen, wenn er es früher schon einmal gesehen hätte. Dieses brünette Haar mit den weißen Strähnen, diese düster blickenden Augen, der Ausdruck des Leids in den Zügen, der bitter lächelnde Mund und vor allem der tiefschwarze Bart — das alles waren Kennzeichen, die sich dem Gedächtnis fest einprägten. Seltsam ist nur, daß der Mann gerade von einer fremden Gesandtschaft ist, grübelte er und konnte den Blick nicht von dem Fremden lösen.

„Ich kann's nicht ertragen," seufzte Petersen vor sich hin und sog fieberhaft an einer Zigarette.

„Nimm dich zusammen! Die Sache ist unbedenklich!"

„Und die Rosen?" fragte Petersen und blinzelte mit den Augen. „Ich kann mir nicht denken, daß eine Sache mit so vielen Rosen unbedenklich ist! Und diese Bar? Diese Bar ist sehr bedenklich, man geht nicht mit einer Frau in so eine Bar, wenn man sie nicht verführen will!"

„Du bist auf dem Holzweg mit deinen Vermutungen!"

„Auf dem Holzweg?" Petersen brach in nervöses Gelächter aus und sah sich gleich darauf erschreckt um, ob jemand es gehört hätte. „Ach, du bist gut, sage ich dir, mir ist es ja nichts Neues, hinter der Tilly herzufahren, ich habe das schon oft gemacht, schon oft habe ich das erlebt, fast in jeder Stadt, ich bin schon daran gewöhnt, betrogen zu werden! Du kennst die Frauen nicht! Glaubst du im Ernst, daß dieser Mann mit der Tilly in eine Tanzbar geht, um mit ihr Philosophie zu treiben? Ach du bist gut!"

„Sie haben aber offenbar eine ernsthafte Besprechung!"

„Was kann ein Mann von einer ausländischen Gesandtschaft mit einer Löwenbändigerin zu besprechen haben? Fräulein, geben Sie mir noch einen Amer Picon, ich muß mich so über meinen Freund ärgern!"

In Truxa stieg plötzlich wieder die Vermutung auf, daß jener Fremde mit der Untersuchung des Falles Truxa beauftragt war und sich der Linda genähert hatte, um von ihr in die Welt des Varietés eingeführt zu werden, in der sich dieser Fall ereignet hatte. Auf irgendeine Weise mußte der Tod des Freundes der auswärtigen Behörde bekanntgeworden sein, und Herr de Teneca bemühte sich, die näheren Umstände dieses Todes aufzuklären. „Ich bleibe dabei, daß du auf dem Holzweg bist!"

Petersen ließ den Schnaps wie eine Auster auf der Zunge zergehen. „Nun nagle ich dich aber fest, mein Lieber! Wenn du von deiner Ansicht wirklich so überzeugt bist, mußt du mit mir wetten! Ich bestehe darauf! Wetten wir um fünfzig Mark!"

„Man wettet nicht in so einer Sache!"

„Ueberlaß das mir! Es geht um fünfzig Mark! Hältst du die Wette?"

(Fortsetzung folgt)

Sind Millionäre glücklich? / Geschichten von Gold und Geiz

Wenn man von armen und unglücklichen Millionären spricht, so erscheint das wie ein Widersinn. Wer Millionen besitzt, ist doch immer reich. Und selbstverständlich auch glücklich. So denkt man. Denn was fehlt einem an Glück, wenn man keine Sorgen hat und sich alles leisten kann, was das Herz begehrt. Und doch hören wir immer wieder von eigenartigen Geschichten, die da zeigen, daß auch ein Millionärdasein seine Schattenseiten hat und nicht alles — glänzt, was Gold ist.

Da sind zunächst die Reichen, die ihres Lebens nie froh werden, weil sie mit dem Gold nichts anzufangen verstehen. Oder die krankhaft Geizigen, die lieber hungern und in Lumpen gehen, weil sie sich nicht von ihrem Geld trennen können. Fälle, in denen notorische Millionäre aus Geiz ein förmliches Bettlerdasein führen, sind zu Dutzenden bekannt. Da war ein Mr. Morrison, der in der Londoner City einen kleinen Laden hatte. Stets ging er zu Fuß. Man hat nie gesehen, daß er sich einen Wagen nahm. Auch bei schlechtestem Wetter nicht. In seiner Hand hielt er immer, in Zeitungspapier gewickelt, ein paar unbelegte Butterstullen. Mittag aß er im einfachsten Restaurant. Jeden Penny drehte er sechsmal um. Als er starb, hinterließ er ein Vermögen von über 100 Millionen Mark.

Von einem krankhaften Geiz war auch der Herzog von Norfolk beseelt. Niemand vermutete in dem Mann, der in den abgetragensten Kleidern im Park seines prächtigen Familienbesitzes Arundel Castle herumlief, den millionenschweren Schloßherrn. Voller Stolz zeigte der Herzog einem jeden eine Münze, die er an seiner Uhrkette trug. Es war ein Sixpence-Stück. Jemand, der ihn für einen Gärtnergehilfen hielt, hatte es ihm gegeben, damit er ihm einen Wagen besorgen sollte. Der halbe Schilling sei, pflegte der Herzog zu sagen, das einzige Geld, das er in seinem Leben jemals verdient hätte.

Es gibt eine übertriebene Sparsamkeit, die leicht in Geiz ausartet und es gibt eine Sparsamkeit, die durchaus berechtigt ist, weil sie der einzige Weg ist, um es zu etwas zu bringen. Die Millionen fallen einem nicht in den Schoß. Es ist wohl kein Zufall, wenn einer der reichsten Leute der Welt, der alte John D. Rockefeller, immer wieder das Lob der Sparsamkeit predigt. Er hatte, wenn er Sonntags zur Kirche ging, die Tasche immer voll von Silberstücken, die er dann an die Kinder verteilte. Das machte ihm sehr viel Spaß und den Kindern auch. Als aber in Amerika die Wirtschaftskrisis einsetzte, holte er aus der Tasche nur noch Nickelmünzen hervor. Das paßte den Kindern weniger. Wenn er dann verdutzten Gesichtern begegnete, dann hielt er immer eine große Rede über die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Sparens.

Sparsam ist Rockefeller schon immer gewesen. In seinem früheren Wohnort Cleveland erzählte man sich schon vor 40 Jahren folgende Anekdote. Rockefeller pflegte jeden Tag in einem bestimmten Restaurant sein Roastbeef zu essen. Er bezahlte dafür 40 Cent. Eines Tages wurde der Preis auf 50 Cent erhöht, worüber sich Rockefeller beschwerte. Der Kellner erlaubte sich, darauf zu bemerken:

„Mr. Rockefeller, wenn ich so viel Geld hätte wie Sie, würde ich auf solche Kleinigkeiten gar nicht achten."

„Mein Lieber", antwortete Rockefeller, „wenn Sie auf solche Kleinigkeiten so achten wie ich, dann würden Sie längst nicht mehr Kellner sein."

Aber auch mit Trinkgeldern ist Rockefeller von einer außerordentlichen Sparsamkeit. Auf seiner ersten Europareise kam er nach Florenz. Man war im Hotel erstaunt, daß er nur mit einem Diener reiste und sich statt einer Zimmerflucht mit zwei Zimmern begnügte. Von Trinkgeldern merkte man in den fünf Tagen, die er in Florenz weilte, nichts. Als er abreiste, nahm das gesamte Hotelpersonal Aufstellung. Nun würde es wohl Trinkgelder regnen. Rockefeller aber griff in die Tasche, überreichte dem Portier einen 10-LireSchein mit dem Bemerken, das Geld unter das Hotelpersonal zu verteilen. Die langen Gesichter, die ihm nachfolgten, sah er nicht.

Andererseits weiß man ja, daß gerade Rockefeller seit jeher ungemein großzügig war, wenn es sich um Schenkungen für wohltätige oder wissenschaftliche Zwecke handelte. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die beiden Rockefellers bis 1929, bis zum Einsetzen der amerikanischen Wirtschaftskrisis, für Stiftungen nicht weniger als 575 Millionen Dollar gespendet haben.

Einigermaßen glücklich mit ihrem Geld sind wohl nur diejenigen, die es selbst erworben haben und die verstehen, es zusammenzuhalten. „Millionär zu werden", pflegte einmal Rockefeller zu sagen, „ist schließlich nicht allzu schwer. Eine viel größere Kunst aber ist es, die Millionen auch zu behalten."

Vielen wird es dabei gehen, wie Herrn Butlar in Kapstadt, dessen wahrhaft tragische Geschichte vor einiger Zeit die englische Presse veröffentlichte. Herr Butlar, ein Bankangestellter, hatte den Haupttreffer im Calcutta Sweepstake, einer großen, mit Pferderennen verbundenen Lotterie gemacht und war mit einem Male im Besitz von runden 2 Millionen Mark. Ein Zeitungsreporter suchte ihn auf. Mißmutig und allein saß der neue Millionär in seinem Zimmer. „Hallo, Mr. Butlar," rief der Zeitungsmann, ich denke, ich finde einen Mann, der außer Rand und Band ist vor Glück. Und nun . . ."

„Ach was, Glück," erwiderte Herr Butlar, „kreuzunglücklich bin ich, Ich habe das Zutrauen zur Menschheit verloren. Ja, das glauben Sie nicht? Also hören Sie zu! Mit Bettelbriefen fing es an. Die kamen stoßweise. In acht Tagen wäre ich mein ganzes Geld losgewesen. Als ich nicht antwortete, kamen neue Briefe. Mit Beschimpfungen, Drohungen, Erpressungen. Und was noch schlimmer ist, ich habe keine Freunde mehr. Alle haben mich angepumpt. Ich gab, wo ich konnte. Aber keinem war es genug. Und so zog sich einer nach dem anderen zurück. Ich möchte so gern mal wieder eine Partie Bridge spielen. Aber kein Mensch spielt mit mir.

Nun aber das Schlimmste: mein Familienleben ist dahin. Früher war meine Frau meine Frau. Sie teilte alles mit mir, die Sorgen, die Freuden. Heute gehört sie nicht mir, sondern der großen Welt. Sie ist schrecklich vornehm geworden und ebenso unnatürlich. In ihrer Limousine gondelt sie den ganzen Tag umher, wir sehen uns kaum noch. Sie ist mir fremd geworden. Und mein Sohn auch. Sonst ein tüchtiger Junge. Es hätte etwas Ordentliches aus ihm werden können. Aber jetzt? Genau so meine Tochter! Aus dem bescheidenen netten Ding ist ein hochnäsiger Fratz geworden. Kurz, mit meinem Familienleben ist es aus, und nun sitze ich da ..." Mir soll nur noch mal einer damit kommen, daß Geld allein glücklich macht..."

Das ist die Geschichte von dem angeblich kreuzunglücklichen Herrn Butlar, die typisch ist für so viele. Und typisch ist auch, daß dennoch Tausende, die das lesen, sofort mit Herrn Butlar tauschen würden.

„Liebe Freundin" rettet ein Bataillon

Die Heldentat einer englischen Brieftaube im Weltkriege

Zu den Helden des Weltkrieges gehören nicht nur die Frontkämpfer, sondern auch Pferde, Hunde und — Brieftauben. Daß sich gerade die Vierfüßler oft heldenhaft, wahrhaft heroisch, benommen haben, ist zur Genüge bekannt. Nur wenige werden jedoch wissen, daß auch die Brieftauben den Soldaten während des Krieges Dienste von unschätzbarem Wert geleistet haben. Vor einigen Tagen wurde in Lille feierlich ein Denkmal enthüllt, das den Brieftauben gewidmet ist. Damit erfuhren breite Kreise zum ersten Male über den Heldenmut zahlreicher dieser Tiere.

Dieses Denkmal für Brieftauben, das jetzt in Lille errichtet wurde, ist in erster Linie den 20 000 Brieftauben gewidmet, die während des Weltkrieges in den Heeren Frankreichs, Englands und Amerikas ihr Leben lassen mußten. In diesem Zusammenhange machte der Bericht von einer Brieftaube die Runde durch die ausländische Presse, die es fertigbrachte, ein ganzes amerikanisches Bataillon vor der sicheren Vernichtung zu retten. Gewiß — die Tat dieser Taube steht einzig da, aber will man die Leistungen aller Brieftauben während des Weltkrieges zusammenrechnen, dann stößt man auf ein großes Kapitel echten Heldentums.

Die englische Brieftaube Nr. 615, der man später den Namen „Chere amie" (liebe Freundin) gab, hatte sich gewiß einen schönen Lebensabend verdient, wenn man so sagen darf. Die Geschichte des Ersten amerikanischen Bataillons wird stets eng mit der Ruhmestat dieser „lieben Freundin" verknüpft sein. Die amerikanischen Soldaten des genannten Bataillons wurden heftig beschossen und waren zudem noch eingeschlossen. Wenn es für sie noch eine Rettung geben sollte, dann konnte diese höchstens von außen kommen. Deshalb hatte der Kommandant sieben Brieftauben abgeschickt, die dringend Hilfe rufen sollten. Sechs waren bereits abgeschossen. Die letzte Taube, eben jene, der man später den Namen „liebe Freundin" gab, konnte Rettung bringen, oder das Bataillon war verloren. Aufmerksam folgten alle Blicke dieser Taube, und Verzweiflung drängte sich in die Herzen der amerikanischen Soldaten, als sie sahen, wie auch die letzte Taube in das Feuer geriet und Federn zu Boden flatterten. Aber trotzdem erreichte die Taube das Hauptquartier! Und damit rettete sie dem Bataillon das Leben. Fast verblutet war das Tier angekommen. Man stellte sofort fest, daß ihm das Brustbein von einem Schrapnellstück zerschlagen und das rechte Bein ganz weggeschossen war. Unter diesen Umständen erscheint es wie ein Wunder, daß die Taube trotzdem ihr Ziel erreichte.

Die Soldaten, denen sie das Leben gerettet hatte, erklärten sie sofort zu ihrer „Schutzpatronin". Sie pflegten das Tier mit aller Liebe und Zärtlichkeit und gaben ihm die erlesensten Leckerbissen. Auch eine „Erholungsreise" nach dem Süden spendierte man dem Tier. Als die Taube wieder genesen war, kam sie nach Amerika. Und hier sprach sich schnell die Geschichte ihrer Ruhmestat herum. Die Folge war, daß sie nun von allen Seiten gehätschelt und überfüttert wurde. Aber diese große Liebe konnte das Tier nicht ertragen; es starb. Die Lebensgeschichte der Taube wurde sorgsam aufgeschrieben und veröffentlicht. Die Taube wurde nun auch nach ihrem Tode noch viel bewundert, denn sie kam ausgestopft in einen Glaskasten des Nationalmuseums in Boston.

Deutscher Missionar in Abessinien ermordet

Addis Abeba, 2. Juli.

Aus dem südlichen Teil Abessiniens werden Unruhen, verursacht durch Galla-Stämme, gemeldet. Aus Neghelli in Somaliland brach unter dem Befehl des Generals Golose eine Autokolonne auf und besetzte Moga Macho 250 Kilometer nördlich von Neghelli. Die Aufgabe der Kolonne besteht darin, den aufständischen Gallas die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Aus Addis Abeba wurde ebenfalls eine bewaffnete Autokolonne zu den belgischen Plantagen, mehrere hundert Kilometer südlich der Hauptstadt, geschickt. Der Kolonne schlossen sich auch mehrere Deutsche an, um deutsche Landsleute von der Belagerung durch Eingeborene zu befreien.

Ueber das Schicksal des deutschen Missionars Adolf Müller auf der Station Belella konnte man jetzt traurige Gewißheit erhalten. Der Missionar ist ermordet worden. Nach einer Meldung des britischen Konsulats in Gore befinden sich seine Frau und seine Kinder auf dem Heimwege über den Sudan. Der Missionar hat sein Haus trotz des Mangels an Lebensmitteln und Munition gegen die Gallas tagelang verteidigt, um die Flucht seiner Familie zu decken. Auf der deutschen Missionsstation in Addis Abeba hat für Müller eine Gedächtnisfeier stattgefunden.

Das nächste Zeppelin-Luftschiff

Da. LZ 130 — das ist die Baunummer —, befindet sich im Bau, noch vor Ablauf des nächsten Jahres soll der dritte Luftriese seinem Element übergeben werden. Daß ein dritter Zeppelin gebaut werden müsse, stand in dem Augenblick fest, als man an das Projekt einer Ausdehnung des Ueberseeverkehrs durch Einbeziehung der Vereinigten Staaten heranging LZ 130 wird die gleichen Maße aufweisen wie das Schwesterschiff „Hindenburg" (LZ 129). Ob noch irgendwelche technischen Veränderungen vorgenommen werden, ist im Augenblick nicht bekannt. Sie werden auf keinen Fall so erheblich sein, daß sie besonders auffallen. Denn der „Hindenburg" hat sich als gute und brauchbare Konstruktion erwiesen, er hat sich auf allen seinen Reisen vollauf bewährt. Und vor ihm wie neben ihm ist es der „Graf Zeppelin", der trotz der Zahl der Jahre, die er bereits hinter sich gebracht hat, rüstig weiter seine planmäßigen Flüge ausführt. LZ 130 ist übrigens was, die wenigsten wissen werden, das 119 Zeppelinluftschiff, das auf deutschen Werften gebaut wird. Die fehlenden 11 Schiffe sind über den Konstruktionsplan nicht hinausgediehen. Friedrichshafen hat von diesen Luftschiffen die wenigsten gebaut, weil es für eine Massenproduktion gar keine Einrichtungen besitzt. Vielmehr waren während der Kriegszeit in ganz Deutschland Luftschiffwerften, die rasch aus dem Boden gestampft wurden, an den Serienbauten beteiligt. Aber Friedrichshafen gab damals wie heute den Ton an.

Blitz stoppt Eisenbahnzüge

Kopenhagen, 2. Juli. Ueber der Insel Seeland und einem Teil Nord-Jütlands entlud sich am Dienstag nachmittag ein heftiges Unwetter, das große Verheerungen anrichtete. In Hellerup bei Kopenhagen schlug ein Blitz in das Leitungsnetz der elektrischen Vorortbahn, so daß auf den Vorortstrecken alle Züge stehen blieben und der Verkehr erst nach anderthalb Stunden wieder aufgenommen werden konnte. — Durch Blitzschlag wurde in Kopenhagen der Straßenbahnverkehr in Mitleidenschaft gezogen. Um 19 Uhr schlug ein Blitz in den Rathausturm und brachte das Glockenspiel zum Schweigen. Von dem starken, teilweise wolkenbruchartigen Regen — die Niederschlagsmenge in Kopenhagen betrug 17½ mm — wurden in verschiedenen Teilen der Stadt Ueberschwemmungen verursacht. In der Schwimmhalle wurden die Kellerräume von den Wassermassen, die die Kanalisationsrohre nicht fassen konnte, überschwemmt. Das schlickige und schlammige Wasser drang bald in alle Gänge und zwang die etwa 150 Badegäste zu eiliger Flucht. Das Personal der Badeanstalt war die ganze Nacht mit Säuberungsarbeiten beschäftigt. Bei Allborg in Nordjütland war das Unwetter von einem Wirbelsturm begleitet. In der Umgebung wurde von einem Blitz ein auf dem Felde beschäftigtes Mädchen erschlagen.

Schwedens Olympia-Segler in schwerer See havariert

Kopenhagen, 2. Juli. Der schwedische Rennsegler „Ilderim", der nach harten Ausscheidungskämpfen zur Vertretung Schwedens bei den Olympischen Spielen erwählt worden ist, hat in schwerer See Havarie erlitten. Seine Besitzer wollten das Boot noch einmal erproben und unternahmen von Sundhamn aus eine Fahrt. Ein plötzlicher Windstoß zerbrach den Stahlmast und die ganze Besegelung ging über Bord. Vier Stunden lang trieb die Besatzung auf der See, bis ein Lotsenboot das hilflose Schiff entdeckte und einschleppte. Nach diesen Erfahrungen wird der Segler für die olympischen Spiele einen anderen Mast bekommen.

Englische Leibgardisten dürfen sich rasieren

London, 2. Juli. König Eduard VIII. hat ein Dekret erlassen, das den Königlichen Leibgardisten, den Yeomen, erlaubt, sich zu rasieren. Bisher waren sie verpflichtet, einen Vollbart zu tragen. Diese Verordnung stammt von Eduard VII., dem Großvater des jetzigen Königs. Sie wurde im Jahre 1901 erlassen und hatte ihren Grund darin, daß Eduard VII. selbst einen Bart trug. Die Yeomen sind die älteste kgl. Leibgarde, und sie waren bisher das einzige Korps, bei dem jedes Mitglied einen Bart trug. Es gibt von ihnen nur etwa hundert Mann, die aus allen Waffengattungen stammen. Sie leisten dem König Sonderdienste und tragen die historischen Uniformen, die fast ebenso alt sind wie das Korps selbst, das im vorigen Jahre sein 450. Jubiläum feierte.

Erster Mordprozeß gegen die „Schwarze Legion"

Newyork, 2. Juli. Dieser Tage wurde der erste Mordprozeß gegen die „Schwarze Legion" zu Ende geführt. Das Detroiter Schwurgericht sprach den „Henker" des Geheimbundes, Doyton Dean, der Entführung und Ermordung des Detroiter Arbeiters Charles Poole schuldig. Das Strafmaß wird später verkündet. Da der Staat Michigan die Todesstrafe abgeschafft hat, wird Dean voraussichtlich zu lebenslänglichem Zuchthaus, der höchsten in Michigan zulässigen Strafe, verurteilt werden. Durch die Aufdeckung der Ermordung Pooles kam der ganze Skandal um die „Schwarze Legion" erst ins Rollen. Dean gestand nach längerem Leugnen, daß er ein „Todesurteil" der „Schwarzen Legion" ausführte, als er Poole, den er eigentlich durch den Strang hätte „hinrichten" sollen, in einer einsamen Feldscheune erschoß. In dem nächsten Prozeß werden zwölf weitere Mitglieder der Schwarzen Legion, die durch die Geständnisse Deans belastet sind, wegen Beihilfe zur Ermordung Pooles abgeurteilt. Damit findet aber nach den Erklärungen der Staatsanwaltschaft nur der erste von zahlreichen weiteren Mordfällen des Geheimbundes seine Sühne.

Getreidefelder werden zur Steppe

Newyork, 2. Juli. Die Hitzewelle, die seit einigen Tagen die nördlichen Staaten des amerikanischen Mittelwesten, vor allem Nord- und Süddakota und Nebraska heimsuchte, hat sich weiter ausgedehnt. Jetzt werden auch aus den Staaten Illinois, Missouri, Kansas und Iowa Temperaturen bis zu 40 Grad Celsius im Schatten berichtet. Aus vielen Städten werden zahlreiche Fälle von Sonnenstich und Hitzschlag berichtet. Besonders schwer hat die Landwirtschaft zu leiden. Die sengende Hitze und der seit Wochen fehlende Regen verwandeln die Getreidefelder der „amerikanischen Kornkammer" in dürre Steppe. Mit der Hitze sind auch die riesigen Heuschreckenschwärme, die in Dakota so schwere Schäden anrichteten, weiter südwärts gezogen. So sind allein im Staate Missouri nicht weniger als 110 Landkreise von der Heuschreckenplage heimgesucht worden, die jede Vegetation vernichtet.

Die Tragödie des meistphotographierten Menschen der Welt / Der „Fischer von Capri" wahnsinnig geworden

Kein Schauspieler, kein Politiker und kein Filmstar ist so oft photographiert, gemalt, gezeichnet worden wie Francesco Spadaro. Jeder Capribesucher kennt Francesco Spadaro, den populärsten Mann der Halbinsel, dessen Bild von allen Touristen, Malern, Photographen, Reklamefachleuten als Modell verwendet wurde, der der meist photographierte Mensch zwischen Timbuktu und Hollywood, zwischen Kapstadt und Bergen ist. Es gab Tage, an denen Spadaro mehr als hundertmal hintereinander vor der Kamera sich präsentieren mußte.

Spadaro ist geisteskrank geworden, weil er zu berühmt war. Und die tragische Geschichte dieses Mannes, der eigentlich Millionär sein müßte und statt dessen arm wie eine Kirchenmaus ist, ist die Geschichte eines Lebens voller Romantik und Abenteuer, eng verbunden mit der Zauberinsel im Mittelmeer, auf der er lebt: Capri.

Als junger Mann verdiente sich Spadaro seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er die Fremden nach Anacapri, einem Teil der Insel, führte, wo in einer verlassenen Burg eines Seeräubers Kain Eddin die Zugvögel auf ihrem Fluge nach Afrika eine kurze Rast machten. Dort zeigte er den Fremden die Stellen, wo sie am besten die Vögel jagen konnten. Der bekannte schwedische Dichter Axel Munthe machte diesem Erwerb des jungen Mannes ein Ende. Er, der bekanntlich in Capri eine Villa besitzt, setzte es durch, daß die Vögel nicht mehr gejagt werden durften. Spadaros Einnahmequelle war so versiegt.

Unter den Fremden, die damals Capri besuchten, befand sich auch eine reiche Amerikanerin, die mit eigener Yacht gekommen war. Sie hatte von der romantischen Räuberburg gehört und stieg auf den Berg, um sie zu besichtigen. Unter den verfallenen Zinnen der Burg stieß sie auf einen jungen Burschen, der versonnen auf den Golf von Neapel hinuntersah. Sie verliebte sich auf den ersten Blick in ihn, setzte sich zu ihm unter die hohen Zypressen. Und sie kam jeden Tag wieder. Schließlich bot sie ihm an, sie auf ihrer Yacht rund um die Welt zu begleiten. Aber Spadaro erklärte, seine Heimat nicht verlassen zu wollen.

Ein Jahr verging, die Amerikanerin hatte Capri längst verlassen; aber sie hatte den schönen Burschen nicht vergessen können. Sie kam zurück, diesmal in Begleitung ihres Vaters. Der Vater unterstützte das Werben seiner Tochter. Aber Spadaro wollte nicht. Er blieb dem Sprichwort seiner Heimat treu: La moglie e i buoi dai paesi tuoi (Frau und Ochsen nimm dir aus deinem Dorf.)

Der junge Spadaro hatte stolz die Hand Fortunas zurückgewiesen. Fortuna lächelte ihm noch einmal. Einer der Sommergäste, ein Kunstmaler, forderte ihn auf, ihm als Fischer Modell zu stehen. Aber weil er dem Maler nicht malerisch genug war, setzte der ihm eine knallrote Mütze auf den Kopf, wickelte ihm einen roten, seidenen Netzgürtel um die Hüften und steckte ihm eine lange Pfeife in den Mund. Kein Mensch in Capri lief so umher, aber das Bild „Der Fischer von Capri" wurde ein Erfolg. Es war vortrefflich gelungen. So stellte man sich einen malerischen Fischer der malerischen Insel vor. Andere Maler benutzten Spadaro als Modell, und schließlich rissen sich Maler aller Länder um Spadaro, um den Fischer mit dem roten Tuch und der roten Mütze. Spadaro war über Nacht berühmt geworden.

Und ließ sich, weil es noch malerischer war, einen Vollbart wachsen. Im Vollbart stand er Modell. Die Fabrikanten von Ansichtskarten witterten das große Geschäft. Sie boten ihm große Summen und bald überfluteten Millionen von Spadaro-Ansichtskarten die Welt. Die ungezählten Touristen knipsten den „Alten", der seinen Standplatz gleich neben der Drahtseilbahn aufgeschlagen hatte. Sein Tagewerk war: bereit zu stehen.

Spadaro war ein Stück Capri geworden, das nicht fortzudenken war. Es galt bald als besonders chic, sich neben Spadaro auf die Platte bannen zu lassen; die Weltberühmtheiten, die Capri besuchten, Politiker, Künstler, Sportsleute, Filmstars, mußten sich mit Spadaro knipsen lassen.

Was Spadaro besonders populär machte, war, daß er trotz seiner großen Einnahmen — er ließ sich das Photographiertwerden gut bezahlen — ein armer Teufel geblieben war. Spadaro hatte ein großes Herz; war die Börse gefüllt, lud er alle seine Freunde — und es gab ihrer zahllose — ein und ließ ihnen den besten Wein vorsetzen.

Zu Spadaros Gönnern gehörte auch der italienische Kronprinz Umberto. Als er heiratete, vergaß er den Fischerbuben von Capri nicht, schickte ihm ein Billett nach Rom und lud auch ihn zur Hochzeitstafel.

Aber Berühmtheit und Glanz haben das Ende herbeigeführt. Spadrao ist heute ein alter Mann, niemand aber weiß, wie alt er wirklich ist. Das Modell des „Fischers von Capri" gebärdet sich rasend. Der „Alte" schlägt auf die Fremden ein, wenn sie die Kamera zücken, er läßt sich nicht mehr photographieren, ja, er vernichtet in sinnloser Wut die Dokumente, auf denen er abgebildet ist: Spadaro ist geisteskrank geworden. Als seine Familie den Zustand begriff, versteckte sie die Photos, die ihn mit den Berühmtheiten unserer Tage zeigen. Spadaro hat das Versteck entdeckt und zerstört, was von seinem einstigen Ruhm zeugte.

Die Wunderfahrt mit dem Wunderschiff

Mit L.Z. „Hindenburg" nach Rio de Janairo

Von Dr. Wilhelm Raßmann (Berlin)

Siebente Fortsetzung*)

VIII. Ueber Brasiliens Palmenküste

Ueber [illegible]tan den gestrigen Tag, den ersten Tag, den ersten brasilianischen unserer nun schon fünf Tage dauernden Fahrt mit dem LZ „Hindenburg" nach Südamerika, so ist man versucht, anzunehmen, ein Traum habe einen genarrt! Der in ihren tausend neuen Eindrücken unvergeßlichen Schleifenfahrt über Recife de Pernambuco schloß sich eine zehnstündige Wunderfahrt an der brasilianischen Palmenküste entlang an, die wie eine Offenbarung aus der Märchenwelt von Tausendundeiner Nacht den nicht müde werdenden Fahrgästen sich erschloß. Wie ein Panorama, das man in früher Jugendzeit auf den Jahrmärkten wißbegierig und sehnsuchtgetrieben sich ansah, glitt die Landschaft unter uns dahin, Bild an Bild reihend, einer Fata Morgana vergleichbar, die kaum erreicht, sofort wieder verschwand und einer neuen, noch schöneren den Raum überließ. Unberührtes und unberührtes, jungfräuliches Land zog sich meilenweit unter uns dahin, untertan lediglich den ewigen Gesetzen der Natur, keines Menschen Willen gehorchend: Kultur und Kolonisation, sie hatten hier noch nicht Einzug gehalten und dem ursprünglichen Gesicht der Landschaft ihren falschen Stempel aufgedrückt. Mehr als einmal durchzuckte uns der Wunsch, aussteigen zu können auf dieses herrliche paradiesische Land, sich dort eine kleine Hütte zu errichten und, dem Robinson unserer Kindertage gleich, ein Leben nahe der Natur zu leben, fern von den Ränken und Intriguen einer ihr entfremdeten Welt. Unerfüllbar. So galt es nun, zu schauen und immer wieder zu schauen, zu entdecken, was an Fremdem, an Interessantem, an Ungewöhnlichem sich unter uns ausbreitete.

Ewiges Farbenspiel der Brandung

Das Meer hatte es uns schon seit langem angetan. Wir hatten es in allen Farben strahlen sehen, vom schönsten Marineblau bis zum wunderbarsten Smaragdgrün und zum drohenden Grau und Schwarz der vom Sturmwind gepeitschten Wogen. Wir hatten das Spektrum bewundert, das die äquatoriale Sonne unter dem Leib des Luftschiffs auf das Wasser gezaubert hatte und das wallte und wogte wie flüssiges Erz, Blasen werfend und wiederum erstarrend dort, wo der tiefschwarze Schatten des Luftschiffs über es hinwegglitt. Aber alles das, so steigerungsunmöglich es auch zu sein schien, war ein mißglückter Versuch gegenüber dem Farbenspiel, das die lange, vierfach anstürmende Brandung des Südatlantiks an der brasilianischen Palmenküste in dauerndem Wechsel, in unaufhörlicher Folge, in immer wieder neuer Form und Gestalt hervorrief.

Donnernd, bis zu uns hinauf vernehmbar, lief die Brandung gegen die Küste an. War sie flach und eben, so liefen hoch oben am Strand die beruhigten Wellen aus wie an einem heimatlichen See; war sie aber steil und felsig, dann knallten die Wogen gegen die Felsbarrière an, überschütteten sie mit einer Flut weißen Schaumes, der zischend und sprudelnd wieder ins Meer zurückfiel, um aus dem Hexenkessel dieser brodelnden Wassermassen erneut und mit noch stärkerer Kraft emporgeschleudert zu werden. Tief in das Gestein hatte sich die Brandung eingefressen: hinter Maceio war eine Steilküste entstanden mit unzähligen Riffen und Einschnitten — eine verkleinerte Wiedergabe des nordamerikanischen Kannons. Jeder Geologe hätte hier vor Freude aufgejubelt, so offen lagen die verschiedenen Gesteinsformationen vor dem beschauenden Auge, ein Blick in unsers Herrgotts Naturwerkstatt.

Doch ehe die Brandungswellen sich bilden konnten, mußte das Wasser zunächst einmal die Palette eines mit Farben verschwenderisch umgehenden Malers durchlaufen. Unter dem flachen Wasser hatten sich Sandbänke gebildet, waren Riffe und Felsgruppen entstanden, vergleichbar dem Korallenriff anderer Gegenden, an denen sich die Wogen brachen und nun ein sprühendes Farbenspiel entfesselten, das in seinen Nuancen und Schattierungen mit Worten zu bestimmen, die menschliche Sprache nicht ausreicht. Hier, beim Anblick dieser sich unaufhörlich verändernden Farben des Wassers, bedauerte man, daß es dem Geist des Menschen noch nicht gelungen ist, einen Farbenfilm zu schaffen, der imstande ist, das Geschaute auch nur einigermaßen festzuhalten: aquamarin, marineblau, dunkel- und hellgrün, kobaldgrün und smaragdgrün, ocker, gelb, braun und rostbraun, weiß, grau und schwarz — in diesen und zahlreichen anderen Farben und Farbenzusammensetzungen strahlten und glänzten Meer und Brandung, bald auf weite Strecken, bald nur in kurzen Linien und Flächen. Durchsichtig bis auf den Untergrund das kristallklare Wasser, ein Farbenrausch des Smaragdens.

Unendliche Steppe, Busch und Urwald

Abwechslungsreich wie die Brandung auch die Küste und das Land. Bald ist die Küste flach; dann schließt sich an den weiten weißen Sandstrand ein schmaler Gürtel Palmen an, dem unmittelbar die Steppe, der niedere Busch und fern am Horizont der undurchdringliche Urwald folgt. Bald ist die Küste steil; nun fehlt der Palmenstreifen und die Steppe, der Busch dringt bis zur Küste vor und geht in geringer Entfernung schon in den Urwald über. Nur ganz wenige Male reicht ihr Urwald bis an die Küste. Dann aber liegt er unter uns mit seinen lianenumhangenen Baumriesen, mit seiner Undurchdringlichkeit und seinen Geheimnissen, in die wir so gern eindringen würden, könnten wir den Fuß aufs Land setzen! Wie ein dichtes, festes Dach aus tausend und abertausend Blättern breitet sich die geschlossene Waldesdecke unter uns aus: bisweilen nur, dort, wo vielleicht einer der Urwaldriesen zusammengestürzt ist, ist eine Lichtung im immergrünen Dach zu erkennen. Hell und silbern schimmert aus dem Dunkel des Waldes Wasser zu uns herauf: das Zeichen, daß die Gegend sumpfig ist, ein Herd von Seuchen und eine Brutstätte von Moskitos.

Wenig Leben herrscht im allgemeinen an der Küste. Ab und zu liegt unten eine Eingeborenenhütte, ab und zu eine größere Ansiedlung. Braune Ziegen irren erschrocken durch den Palmenstreifen, ein sechsspänniger Ochsenkarren müht sich durch den weichen Sand des kilometerlangen Strandes, schwerbepackte Esel traben unlustig hinter ihren Treibern daher. Schwarze Schweine laufen quiekend durch den niederen Busch, Negerkinder eilen ihnen nach, nicht minder schreiend. Auch das Meer zeigt nicht viel Lebendiges: ein Haifisch, der tauchend hinter dem Riff daherjagt, ein zweisporniger Riesenrochen, der, einem viereckigen Stück Leder vergleichbar, auf Beute ausgeht, einige Schildkröten, die ihre im heimatlichen Aquarium vielbewunderten Schwimmkünste hier in Freiheit vorführen.

Dort, wo Palmenstreifen sich an der Küste entlang ziehen, sind auch immer Siedlungen anzutreffen, denn alle diese Palmenwälder sind künstlich angelegt. Hier, in der feuchtwarmen Salzluft des Meeres, gedeihen sie auf das beste. Und doch bedeutet auf lange Sicht gesehen, gerade das Meer ihrer aller Tod! Immer weiter frißt sich die Brandung den niedrigen Strand hinauf, immer mehr werden die Wurzeln der zunächst stehenden Palmen unterwaschen und bloßgespült. Dutzende von Palmen sah ich, die dem Ansturm der Wellen unterlegen waren: wie von einem Blitz gefällt, stürzten sie um, immer mit der Krone dem Meer zu, das mit seinem salzigen Wasser bald die Palmenblätter in ihre Bestandteile aufgelöst hatte. Liegen blieb Stamm, der nun nicht mehr wie ein Baum, sondern eher wie ein Betonmast einer Straßenbahn aussah.

In tollen Windungen krümmt sich der Fluß

Der Blick aus der Höhe des Luftschiffs auf die brasilianische Küste ergab, daß das Küstenland außerordentlich wasserreich ist. Vielleicht ist aber gerade das mit ein Grund dafür, daß nur so verschwindend wenig Land nutzbaren Zwecken zugeführt ist, wirkt sich doch der Wasserreichtum in diesen Breiten zunächst einmal als seuchen- und fiebererregend aus.

Die Flüsse aber boten ein Bild, wie ich es noch selten gesehen hatte. In tollen Windungen und Krümmungen zogen sie sich an der Küste entlang, kamen bis auf wenige Meter dem Meere nahe, ohne aber in ihm zu münden. Immer neue Bogen machte der Fluß — kilometerlang schlängelte er sich an der Küste entlang in unmittelbarer Nähe des Meeres, in dem aufzugehen er sich nicht entschließen konnte. Bis ihn dann doch das Meer so mächtig anzog und er nicht mehr widerstehen konnte. Aber auch in diesem Augenblick selbst gab er seine Selbständigkeit nur ungern auf: noch weit ins Meer hinaus war er erkennbar an seinem schmutziggelben Wasser. Besonders hübsch war das beim Rio Sao Franzisko: er hatte mächtige Sandablagerungen weit ins Meer hinausgeschwemmt und die gelben Fluten des Hochwasser führenden Flusses gingen kilometerweit geschlossen ins Meer hinaus, um sich dann erst allmählich mit dem blauen Wasser des Meeres zu vermischen. Oder gar der Rio Doce: wie ein ins Unvorstellbare vergrößerter Löffel war sein Wasser im Meer erkennbar, und ohne Uebergang verschwand er im Meerwasser, wie von einem Messer abgeschnitten, haarscharf, lag dicht nebeneinander das Gelb des Flusses und das Blau des Meeres.

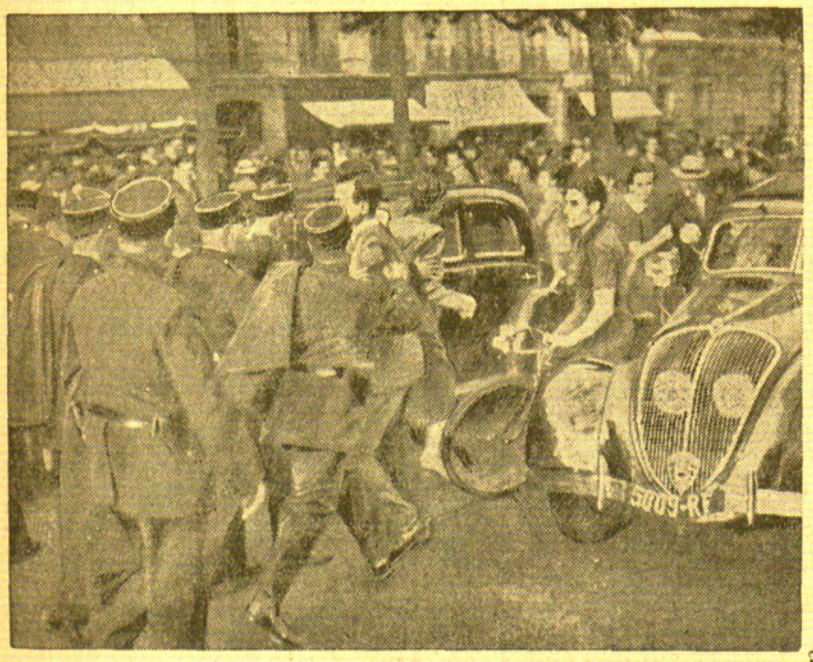
Als weitere Besonderheit die großen, hell aufleuchtenden künstlichen Rechtecke und Quadrate voller Wasser: Salzgewinnungsanlagen, in die das Meerwasser hineingeleitet wird, um zu verdunsten und das kostbare Salz übrig zu lassen. Ein Bild, wie man es auch an der spanischen Ostküste wiederholt sehen kann, wo die Rechtecke und Quadrate ebenso glitzernd und schimmernd zu den Luftschiffgästen hinaufleuchten wie hier in der Nähe des brasilianischen Urwaldes.

Brasilianische Küstenstädte

Vier größere Städte wurden von uns während unserer Fahrt an Brasiliens Palmenküste entlang passiert:

(Wird fortgesetzt.)

*) Siehe „M. D." Nr. 147, 148, 149, 150, 151, 152. 153.



Zusammenstöße zwischen Rechts- und Linksgruppen auf den Champs Elysées
Noch immer ist in Frankreich keine Ruhe eingekehrt. Täglich kommt es zu Zusammenstößen zwischen Rechts- und Linksgruppen. Hier sieht man die Polizei beim Eingreifen auf den Champs Elysées, wo 2500 Anhänger der Rechten mit politischen Gegnern ins Handgemenge kamen



Frankreichs Frauenrechtlerinnen demonstrieren beim Großen Preis von Paris

Kurz vor dem größten pferdesportlichen Ereignis von Frankreich, dem Rennen um den Großen Preis von Paris, kletterten zahlreiche französische Frauen über die Barriere auf die Rennbahn und entfalteten dort große Plakate, mit denen sie das Wahlrecht forderten.



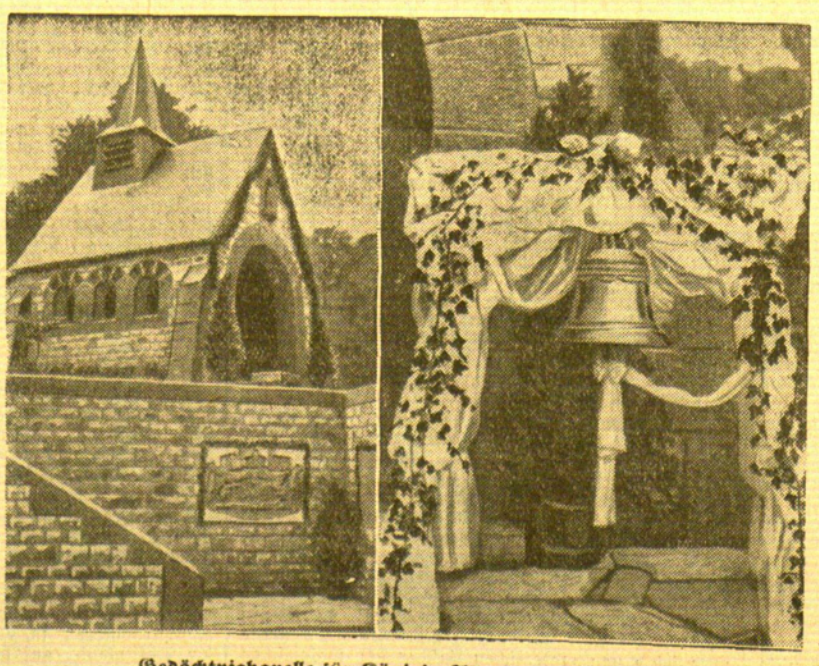
Die „Sklavenkette" des Negus

In Genf kam es verschiedentlich zu Demonstrationen gegen den Negus. An einer Brücke wurde eine Kette mit einem Plakat angebracht, das die Inschrift trägt „Sklavenkette, die der Negus als Reiseandenken hinterläßt". Dies Bild zeigt einen Polizeibeamten, der die Kette mit dem Plakat beschlagnahmte



Hauer Schmidt nach einer Woche Gefangenschaft 800 Meter unter Tag wohlbehalten gerettet

Der Bergmann Schmidt, der am vorigen Montag auf der Zeche Shamrock in Herne verschüttet wurde, ist jetzt — nach 178 Stunden Gefangenschaft 800 Meter unter der Erde — wohlbehalten geborgen worden. Unser Bild ist beim ersten Wiedersehen des Hauers Schmidt mit seiner Familie wenige Minuten nach seiner wunderbaren Errettung gemacht worden: in der Mitte Schmidt, rechts und links neben ihm seine Mutter und sein Sohn



Gedächtniskapelle für Königin Astrid von Belgien

An der Stelle in der Nähe von Küßnacht, wo die belgische Königin Astrid verunglückte und starb, wurde eine Gedächtniskapelle eingeweiht. Links sieht man die Kapelle und rechts die sinnvoll geschmückte Glocke.



Ein originelles Motorrad

Auf einer amerikanischen Ausstellung führt man dieses ungewöhnliche Motorrad vor, das zwar weniger durch sein Aussehen besticht, als durch die Billigkeit des Betriebes, wenn man wenigstens den Behauptungen seines Konstrukteurs glauben darf.

Zur Brandkatastrophe in Saarow

Schmeling-Ondra in Lebensgefahr

Zwei Meter von ihnen schlug der Blitz ein — Das Landhaus des deutschen Boxers zerstört

Berlin, 2. Juli.

Wie jetzt bekannt wird, ist das Haus des deutschen Meisterboxers Max Schmeling, in das, wie bereits kurz berichtet, der Blitz eingeschlagen, nicht nur durch das entstandene Feuer beschädigt, sondern so gut wie völlig vernichtet worden. Nur die Mauern des herrlichen, im wendischen Stil erbauten Bauernhauses in Saarow, das in seinem Inneren zahlreiche wertvolle Bilder, Gemälde, Truhen und sonstige Altertümer barg, sind von dem Besitztum übriggeblieben. Der Schaden ist groß, und Max Schmeling, der erst in der Frühe desselben Tages mit seiner Frau, Anny Ondra, nach Saarow gekommen war, schätzt ihn selbst auf etwa 300 000 Mark. Der frühere Weltmeister und seine Frau saßen gerade bei Tisch, als der Blitz zwei Meter von ihnen entfernt einschlug und das Zimmer strahlend hell beleuchtete. Wenige Minuten später stand bereits das ganze Haus, das mit einem Rohrdach gedeckt ist, in Flammen.

Vor einigen Jahren hat Max Schmeling dieses Sommerhaus gekauft und ausbauen lassen. Das Haus, das vierzehn Zimmer hatte, liegt neben dem Besitztum von Professor Thorak, der mit Max Schmeling auf das engste befreundet ist und der den neuen Weltmeisterschaftsanwärter und seine junge Frau nach dem furchtbaren Brand bei sich aufgenommen hat. Zu dem Bauernhaus gehört ein großer Garten. Hier liegen nach dem Brand Schutt und Asche, zertrümmerte Mauersteine und verkohlte Balken umher, und das Ganze bildet einen wüsten Trümmerhaufen.

Max Schmeling und seine Frau hatten sich mit ihrem Auto nach Bad Saarow begeben, um hier auf ihrem Besitztum von den Anstrengungen des Empfanges einige Tage auszuruhen. Max hatte noch kurz vor dem Mittagessen in seinem Schwimmbad, das an der einen Giebelseite des Hauses, umgeben von herrlichen alten Bäumen, liegt, ein Bad genommen, und dann hatte sich das Paar kurz vor drei Uhr zu Tisch gesetzt. Inzwischen war ein Gewitter heraufgekommen, und es hatte auch bereits angefangen zu regnen. Vereinzelt hörte man donnern, und hier und da sah man auch Blitze.

Plötzlich erschütterte ein gewaltiger Blitzschlag das Haus. Frau Schmeling schrie laut auf, denn der Blitz war beim zweiten Kamin des Hauses eingeschlagen und verlief erst im Eßzimmer des Ehepaares, nur etwa zwei Meter von den beiden entfernt. Max Schmeling und seine Frau eilten sofort nach draußen, und als sie nach dem Dachfirst blickten, stand auch bereits das ganze mit Rohr gedeckte Dach in Flammen. Das Feuer griff in rasender Schnelligkeit um sich, und ehe auch nur die benachbarten Feuerwehren zu Hilfe eilen konnten, war bereits der gesamte Dachstuhl ein Raub der Flammen geworden.

Bei der großen Beliebtheit, die Max Schmeling genießt, eilten sofort andere Bewohner von Saarow trotz des strömenden Regens herbei, um dem Paar zu helfen. Inzwischen lief Max immer wieder in das Haus hinein, um zu retten, was noch zu retten war. Er konnte die Büste des Reichskanzlers bergen, die dieser ihm vor längerer Zeit geschenkt hatte.

Inzwischen war auch die Feuerwehr von Bad Saarow an der Brandstelle erschienen, und bald darauf trafen auch die Feuerwehren von Dorf Saarow, Pieskow, Alt-Golm und Fürstenwalde ein, die nun von allen Seiten an die Bekämpfung des schwierigen Brandes herangingen. Das Besitztum Max Schmelings und ebenso das Professor Thoraks liegt auf einer kleinen Anhöhe, und so mußten die Löschtrupps der Feuerwehren sich erst mühsam ihren Weg durch den Garten Max Schmelings bahnen, um überhaupt die Schlauchleitungen bis dicht an das brennende Haus heranführen zu können.

Besonderes Pech hatte die Fürstenwalder Feuerwehr, die bei der Anfahrt in dem von den heftigen Regenfällen aufgeweichten Landweg mit ihrer Motorspritze stecken blieb. Sofort fanden sich aber hier zahlreiche freiwillige Helfer. Sie griffen in die Speichen der schweren Räder, und den gemeinsamen Bemühungen gelang es dann, die Motorspritze wieder flott zu machen. Eine Handmotorspritze wurde unmittelbar neben dem Schwimmbassin Max Schmelings aufgestellt, und von dieser Stelle aus konnte der Brand am wirksamsten bekämpft werden.

An der Brandstelle hatte inzwischen Max Schmeling immer weiter versucht, die wertvollsten und kostbarsten Gegenstände zu retten. Seine Frau, die in verständlicher Angst lebte, daß ihr Mann dabei Schaden nehmen könnte, versuchte immer wieder, ihn zurückzuhalten. Ein Berliner Polizeibeamter, der gerade einen Ausflug nach Bad Saarow gemacht und dort gebadet hatte, hat Max bei seinem Rettungswerk große Dienste geleistet. Auch die Angestellten Max Schmelings und zahlreiche Bewohner aus Saarow hatten Hand mit angelegt und auch wertvolles Eigentum des Ehepaares in Sicherheit gebracht.

Nur der Ruhe und Geistesgegenwart Max Schmelings ist es zu verdanken, daß das Unglück nicht noch größer geworden ist, denn Max hatte in seinem Hause auch Jagdpatronen zu liegen, die bei einer Explosion einen noch größeren Schaden hätten anrichten können. Aber auch sie holte Max noch aus dem Hause heraus, ebenso konnte er seine zahlreichen Papiere in Sicherheit bringen. Die wertvollen Bilder und Gemälde sowie mehrere alte Truhen sind durch das Feuer vernichtet worden.

Die Feuerwehrleute haben alles getan, um das Besitztum Schmelings zu retten. Sie haben aber nichts gegen die verheerenden Flammen ausrichten können, denn der Brand war schon zu weit vorgeschritten, als sie an der Brandstelle eintrafen. Sie hätten auch gar nicht schneller kommen können, denn der Blitz hatte auch das Telephon Max Schmelings vernichtet, so daß dieser nicht einmal selbst Alarm geben konnte. Zwei Stunden nach dem furchtbaren Brand in Saarow war das herrliche Haus Schmelings nur noch eine Trümmerstätte. Die Mauern und die beiden schrägen Giebel standen zwar noch, aber dahinter sah man ein Bild der Verwüstung.

Cramm-Perry in der Wimbledon-Schlußrunde

Die Tennis-Wettkämpfe in Wimbledon stehen vor den Entscheidungen. Im Männer-Einzel sind in der Vorschlußrunde v. Cramm-Deutschland und Perry-England siegreich geblieben. Cramm schlug den Engländer Austin mit 8:6, 6:3, 2:6, 6:3 und Perry besiegte den Amerikaner Budge mit 5:7, 6:4, 6:3, 6:4. Es wird damit zu der erwarteten Sensation kommen, der nochmaligen Begegnung zwischen Cramm-Perry um den Titel des Wimbledon-Meisters, d. h. um den ersten Platz in der Tennis-Weltrangliste. Bekanntlich war es dem Deutschen bei den Pariser Meisterschaften geglückt, seinen großen englischen Gegenspieler in der Schlußrunde zu besiegen.

Im Männer-Doppel kam es zu einer überraschenden Niederlage des australischen Meisterpaares Crawford-Quist, die Wimbledon-Sieger von 1935; Frankreichs „Musketieren" Borotra-Brugnon gelang es in einem taktisch großartig geführten Kampfe, ihre Gegner mit 3:6, 7:5, 2:6, 9:7, 6:2 aus dem Rennen zu werfen. Das deutsche Paar Cramm-Henkel lieferten den Amerikanern Allison-van Ryn einen großartigen Kampf; hart wurde um jedes Spiel gekämpft. Dank des Bombenaufschlages Cramms und des energischen Flugballspiels Henkels konnten die Deutschen den ersten Satz 6:4 gewinnen, um den zweiten Satz nach endlosem Ballwechsel mit 8:10 abzugeben. Die Amerikaner hatten sich in eine fabelhafte Form hineingespielt, sie holten sich durch wundervolle Netzangriffe auch den dritten Satz mit 6:4. Doch damit schienen sie sich verausgabt zu haben. Das Spiel der Deutschen setzte sich mehr und mehr durch und mit 6:3 fiel der vierte, ausgleichende Satz an Cramm-Henkel. Inzwischen war es aber leider so dunkel geworden, daß das Spiel abgebrochen und am nächsten Tage weitergeführt werden mußte. Beim Stande von 5:4 und 40:0 im fünften Satz verzichteten die Deutschen auf Weiterführung des Spieles, da sich Cramm für sein Endspiel gegen Perry schonen wollte. Als die Dunkelheit die Unterbrechung des Spieles bedingte, hatte das deutsche Paar, das körperlich in besserer Verfassung war, unbedingt die größere Siegeschance für sich. Die deutsche Spielerin Marieluise Horn verlor ihr Spiel gegen die französische Meisterin Mathieu mit 7:5, 6:3; Hilde Sperling-Krahwinkel schlug die Wimbledon-Siegern Round-England mit 6:2, 8:6, 6:2.

„Orthodox" oder „Fairbairn" / Der Erfolg entscheidet

An den olympischen Ruderwettkämpfen werden voraussichtlich 25 Nationen teilnehmen, also rund doppelt so viel als an den Europameisterschaften 1935 in Grünau, die mit 13 Nationen besetzt waren. Deutschland hat in diesem seinen ältesten Sport einen großen Ruf zu verteidigen und hat in langer Vorbereitungsarbeit seine Ruderer für das kommende Großereignis geschult. Im „Wassersport", dem amtlichen Organ des Fachamtes Rudern, macht Fachamtsleiter Pauli ausführliche Mitteilungen über die Olympiavorbereitung der deutschen Ruderer, der die hauptsächlichsten Punkte entnommen seien. Pauli weist zunächst auf Erfolge bzw. Mißerfolge bei den Europameisterschaften hin und kommt dann auf die immer noch nicht entschiedene Streitfrage:

Orthodox oder Fairbairn

zu sprechen. Die Verbandszelle Berlin-Grünau, die unter einem bewährten Ruderlehrer nicht nach Fairbairn ruderte und auf allen Regatten des Jahres 1935 einschließlich der Deutschen Meisterschaft unbestreitbar den besten Achter stellte, hat trotz der Niederlage bei den Europameisterschaften den alten orthodoxen Stil beibehalten, wobei natürlich darauf hingearbeitet wurde, klar erkannte Mängel auszumerzen, an die Zusammensetzung der Mannschaften, an ihre Zusammenschweißung zu einer lebendigen Einheit zur Erreichung denkbar größter Härte und eines beschwingten Rhythmus die bessernde Hand anzulegen. Das ist geschehen. In Mainz wurde eine Lehrschule des echten Fairbairn-Stils aufgemacht, wobei vor allem die Erfolge der Vierermannschaft des Fußballklubs Zürich bestimmend waren. Was die Vierer anbetrifft, so war schon in den Jahren 1934 und 1935 der Grund gelegt, aus dem

für das Olympiajahr

beachtliche Vierermannschaften erwachsen konnten. Die in Betracht kommenden Vereine haben den Auftrag erhalten, für 1936 in allererster Linie sich die Ausbildung eines Vierers vorzunehmen und dieses für den einzelnen Verein vielleicht erreichbare Ziel nicht einem Wunschgebilde, dem Sieg im Olympia-Achter, zu opfern. Die bevorstehenden großen deutschen Regatten in Mannheim, Mainz, Leipzig, Berlin und Hamburg werden erweisen, ob die Vereine alles aufgeboten haben, um der Zielsetzung des Fachamtsleiters gerecht zu werden. Zweifellos verfügt der deutsche Rudersport in diesem Jahr über eine Anzahl guter Vierermannschaften. Auch bei den Riemenzweiern mit und ohne Steuermann ist die deutsche Rüstung eine erfolgversprechende. In den Fachamtszellen wie in den Vereinen sind eine Anzahl kampfgeübte Mannschaften bereit. Im Herbst 1935 hielt die Fachamtsleitung den Zeitpunkt für gekommen, die Skuller in eine einheitliche Olympiavorbereitung einzubeziehen. Sechs im Jahre 1935 erfolgreiche deutsche Skuller, die in Berlin beruflich tätig sind, sind seit dem 1. November 1935 in Grünau als Kameradschaft zusammengezogen, um unter einem erfahrenen Ruderlehrer ihr Können zu vervollkommnen. Einer und Doppelzweier sind in guter Form. Daneben sind außerhalb Berlins im Reiche einzelne Einer und Doppelzweier unter ständiger Beobachtung des Fachamtes, damit mehrere Eisen im Feuer sind, und bei den kommenden Regatten die Erfolge der Ausbildung an verschiedenen Ruderplätzen und durch verschiedene Lehrer verglichen werden können.

Graziani spricht zu den abessinischen Großen

„. . . aber das Gesetz das vergibt, vernichtet den, der sich empört"

Rom, Anfang Juli

Der Vizekönig von Abessinien, Marschall Graziani, gilt als in besonderem Maße befähigt zur Behandlung der eingeborenen Bevölkerung Afrikas. Er versteht es, jene Mischung von Furcht und Ehrfurcht hervorzurufen, mit deren Hilfe die primitiven Völker sich am besten regieren lassen, und umgibt sich mit der Aura einer geheimnisvollen, aus dem Uebernatürlichen kommenden Macht. Wenn er ein weißes Pferd reitet, so findet die Legendenbildung unter den Eingeborenen in einer solchen Einzelheit den gegebenen Anknüpfungspunkt für die Vorstellung vom „siegreichen General auf dem Schimmel". Gerade von diesen für die Regierung einer Kolonie so wichtigen Mitteln kann man von Europa aus freilich wenig beobachten, aber in den Ansprachen, die Graziani schon öfters an abessinische Notabeln gerichtet hat, und in seinen Erlassen an die Bevölkerung, die in der Presse wiedergegeben werden, verspürt man etwas von diesen Methoden.

Grazianis Sprache ist bilderreich und getragen, lapidar und primitiv, reich an Sentenzen; Gott wird häufig angerufen; der König und Kaiser als mächtiger Monarch handgreiflich geschildert. Es ist eine Art biblischer Sprache, die sich an die Vorstellungskraft der Bevölkerung richtet. „Euch, Ras Chebbede, und allen, die sich mit Euch unterwerfen, wird Vergebung gewährt," sagt Graziani, „aber das Gesetz, das vergibt, vernichtet den, der sich empört. Gerechtigkeit und Großmut auf der einen Seite; Macht und Gericht auf der anderen. Wer treu ist, der wird glücklich sein. Wenn Ihr nicht blind seid, müßt Ihr die Wahrheit sehen, wenn Ihr nicht taub seid, müßt Ihr die Wahrheit hören. Groß und mächtig ist Italien. Es will, daß alle Länder Aethiopiens Früchte tragen, auf das sie Reichtum schaffen für alle, so im Imperium wohnen. Gott verbietet, daß das Land brach liegen bleibt, so wie Gott die Menschen verflucht, die keine Söhne haben. Auch die Männer Italiens werden kommen, um diese Erde zu bebauen, aber sie werden Euch Eure Länder nicht wegnehmen. Es ist Raum für alle in diesem von Gott gesegneten Land, von dem der dritte Teil noch unbebaut ist. Das ist die Zivilisation von Rom und das Geheiß des großen Duce! Es lebe der König und Kaiser, der große gerechte und mächtige Monarch!"

So etwa spricht Graziani, und dann hält er Hof; die bedeutendsten und treuesten Häuptlinge dürfen das Podium seines Thrones besteigen und werden durch einen Händedruck erfreut; einen zeichnet er besonders aus, indem er ihm mit umarmender Geste den Arm auf die Schulter legt. Einem kranken Würdenträger, der sich hertragen ließ, schickt er den Arzt und verlangt, jeden Tag über den Gesundheitszustand unterrichtet zu werden. Einen anderen, der sich nach alter äthiopischer Sitte niederwerfen und den Boden küssen will, hebt er auf: „Bis gestern ward Ihr Herdentiere, heut seid Ihr Männer! Seht, wie wir Römer mit aufrechtem Rücken und erhobenem Arm grüßen!" Er lädt jeden ein zu sprechen, der etwas sagen will oder Vorschläge zum allgemeinen Besten machen möchte. So sucht der Vizekönig jenes Charisma zu erzeugen, das über die Gesetze hinaus der durch ihn verkörperten italienischen Herrschaft in Abessinien einen festen Halt geben soll. So sehr Italien sein abessinisches Kolonialreich von Grund auf neu gestalten und europäisieren will, so wenig kann die Regierungsweise darauf verzichten, auf die geistigen Voraussetzungen der Bevölkerung derart einzugehen; sicherlich versteht Graziani wie wenige, daraus eine wirksame Methode zu machen und dadurch die Härte zu ergänzen, welche die Zügelführung in dem noch nicht in allen Teilen unterworfenen Gebiet zunächst noch hat.

Warschau, 2. Juli. Unter Führung der Föderation der polnischen Frontkämpfer wurde in Warschau eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Kommunismus in allen seinen Erscheinungsformen gegründet; sie erhielt den Namen „Selbstschutz der Bevölkerung".

Madrid, 2. Juli. In der Landtagssitzung am Dienstag wurde ein Gesetz verabschiedet, durch das der Abschluß des Staatshaushalts um weitere drei Monate hinausgeschoben wird. Bei der Aussprache kam es im Sitzungssaal zu einem Skandal, in dessen Verlauf zwischen einem Abgeordneten der Katholischen Volksaktion und mehreren sozialemokratischen Abgeordneten Ohrfeigen gewechselt wurden.

Amtlicher Teil

Rasensportvereinigung des Memelgebiets

Abt. Fußball-Ausschuß

Spielplan für Sonntag, dem 5. Juli 1936

Nr.	Bauender Verein und Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
15	3 C.M.2 : Freya	B-Jun.	9.00	Rump.	Freimann
16	3 C.M 1 : Freya	B-Sen	10.00	Rump.	Freimann
17	Freya:Sp Verein	A-Sen	8.30	B	Huber
18	Freya : Sp. Vgg.	Liga	10.00	A	Döring

Mittwoch, den 1. Juli 1936

19	Freya 1	Freya 2	Jun.	7.00	B	Laß

Mittwoch, den 8. Juli 1936

20	Freya1:Sp.Vgg 2	Jun.	7.00	B	Döring

Freitag, den 10. Juli 1936

Handball

Sp.Vgg1 : Freya1	Sen.	7.30		Sp. Vgg

Fußball-Ausschuß
H. Huber.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wirtschaftliche Wochenschau

1. Handel mit Fleischprodukten

In der vergangenen Woche (vom 21. bis 28. Juni) hat „Maistas" von den Landwirten 7 000 Bacon- und 84 Fettschweine, insgesamt 7 084 Schweine angekauft. In derselben Zeit wurden 1 941 lebende Baconschweine (170 028 Kilogramm) und 3 696 Bacon (190 168 Kilogramm), insgesamt 5 637 Schweine (360 196 Kilogramm) ins Ausland ausgeführt. Außerdem wurden noch andere Fleischprodukte ausgeführt, und zwar 58 822 Kilogramm Schweinefleisch verschiedener Art, 23 532 Kilogramm Konserven verschiedener Art, 12 700 Kilogramm ausgelassenes Fett, 18 264 Kilogramm Rinderblut und 187 Kilogramm Schweinedärme. Insgesamt 113 505 Kilogramm. Alles zusammen, wurden in der vergangenen Woche ins Ausland 473 701 Kilogramm ausgeführt; in der vergangenen Woche hat „Maistas" 1 600 Schweine weniger aufgekauft als in der Woche vorher und zwar deshalb, weil die Landwirte in letzter Zeit bedeutend weniger Schweine liefern.

2. Große Butterausfuhr

In der vergangenen Woche (22.—28. Juni) hat „Pienocentras" 479 501 Kilogramm Butter ausgeführt. Seit Beginn dieses Jahres sind bis jetzt bereits 5 035 600 Kilogramm Butter gegenüber 4 076 744 Kilogramm in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt. Den Milchverwertungsgenossenschaften werden für Butter dieselben Preise wie bisher gezahlt: für Butter I. Sorte 2,75 Lit und für Butter II. Sorte 2,60 Lit je Kilogramm.

3. Auch Eier sind viel ausgeführt worden

In der Zeit vom 22. bis 28. Juni hat „Pienocentras" 1 756 080 Eier gegenüber 806 880 Eier in derselben Woche des vergangenen Jahres ausgeführt. Im ersten Halbjahr dieses Jahres sind bereits 48 350 520 Eier gegenüber 15 612 600 Eier in derselben Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt worden. Den Genossenschaften wurden für die Eier, die sie an die Eierspeicher ablieferten, 1,19 Lit je Kilogramm gezahlt.

4. Große Zunahme des Ankaufs landwirtschaftlicher Maschinen in Litauen

Im ersten Halbjahr 1935 hat „Lietukis" für fast 400 000 Lit landwirtschaftliche Maschinen verkauft, während im ersten Halbjahr diesse Jahres Maschinen für insgesamt 850 000 Lit verkauft wurden. Demnach ist der Maschinenverkauf um 112,5 Prozent gestiegen. Infolgedessen hat sich bei einigen Maschinenarten, wie z. B. bei Heumähmaschinen, ein Mangel eingestellt, obwohl etwa 50 Prozent dieser Maschinen mehr als im vergangenen Jahr für diese Saison angekauft wurden. Niemand hat eine solch große Zunahme der Nachfrage von Heumähmaschinen vorausgesehen. Die Heumähmaschinen werden in Sowjetrußland gekauft. Als sich ein Mangel an solchen Maschinen einstellte, wurde eine Anfrage an schwedische Firmen gerichtet. Aber auch in Schweden ist der Verbrauch landwirtschaftlicher Maschinen bedeutend gestiegen, so daß die Fabriken nicht in der Lage waren, die bestellten Heu- und Roggenmähmaschinen, Dreschmaschinen und andere landwirtschaftlichen Maschinen herzustellen. Eine solch große Nachfrage nach Maschinen ist schon lange nicht mehr beobachtet worden. Auch hieraus ist zu ersehen, daß sich die wirtschaftliche Lage bedeutend gebessert hat.

(Elta.)

Amsterdam 3½ % Diskont

Amsterdam, 30. Juni. Die Niederländische Bank hat erneut den Diskontsatz um ½ v. H. von 4 auf 3½ v. H. gesenkt. Nach den zweimaligen Diskonterhöhungen vom 29. Mai (2½ auf 3½) und vom 3. Juni (3½ auf 4½) hatte die Niederländische Bank am 24. Juni eine Diskontermäßigung auf 4 v. H. vorgenommen. Die jetzige Diskontsenkung kann sowohl als ein Anzeichen für eine bereits eingetroffene Beruhigung der Lage am Geldmarkt gewertet werden, wie auch als der Versuch, die Wirtschaft von stärkeren Einschränkungen zu bewahren.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 2. Juli

6 Uhr: + 20.0, 8 Uhr: + 21,0 10 Uhr: + 24.0.

Wettervorhersage für Freitag, 3. Juli

Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis Südwest, heiter bis wolkig, vielfach örtliche Gewitter, Temperaturen kaum verändert. Für Sonnabend: Stärker bewölkt, leichte Abkühlung.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 2. Juli

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1010,9	SO. 2	wolkig	+ 24.8	1	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm .	1006,0	SSO. 1	wolkig	+ 20,0	1	15
Riga . .	1013,8	SSO. 3	"	+ 25,0	1	30
Libau. . . .	1011,1	SO. 3	heiter	+ 27,0	1	8
Hammeren .	1007,2	SO. 1	"	+ 23,0	1	2
Haparanda .	1015,4	SO. 2	"	+ 16,0	0	8
Wisby . . .	1009,7	SSO. 3	"	+ 27,0	2	15
Stockholm	1011,1	SO. 1	"	+ 24,0	1	3/4

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
676	30	Zuaan rena MS. Pot	Königsberg	leer	. Meyhoefer
677		Cordelia SD. Teris	Leningrad	Ho z	Johannesen &Co.
678		Drott SD. Brauge	Alborg	Zement	Maage
679		Rudolf SD Boksberg	Uleborg	leer	Sandelis
680	1	Sesostris SD. Boje	Leningrad	Holz	Johannesen &Co
681		Enerija SD. Duben	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
681	29	Gudrun SD. Holmer	Manchester	Holz	Johannesen&Co.
682		Peter Vitt SD. Wasenitz	Rahja	leer	Johannesen & Co
683	30	Anneborg SD. Adolfsen	Fredriks-ham	leer	Johannesen & Co
684		Twee Gebroeder MS. Damhof	Delfzija	Holz	Sandelis
685		Stuveholm MS. Guhde	Norköping	Zellulose	Sandelis
686		Ilmenau SD. Stepputat	Stettin	leer	R. Meyhoefer
687		Drossel SD Brauborg	Kotka	leer	Ed. Krause

Pegelstand 0,38 — Wind: SSO. 2. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

„Lustige Witwe" verboten

Wien, 1. Juli. Im Agramer Opernhaus wurde die „Lustige Witwe" neueinstudiert aufgeführt. Nach der ersten Aufführung drohten die zahlreichen in Agram wohnenden Montenegriner, sie würden weitere Aufführungen unter allen Umständen verhindern. Daraufhin verbot die Polizei die Operette. Die Montenegriner stoßen sich daran, daß der Balkanprinz Danilo von jedem Zuschauer für einen Montenegriner gehalten werden müsse.

Polnischer Bandenführer verhaftet

Warschau, 1. Juli. Der Leiter der Krakauer Bezirksorganisation der Nationalen Partei, Dobo-szynski, der vor kurzem mit einer bewaffneten Bande aufgehetzter Bauern einen Ueberfall auf das Städtchen Myslenice durchführte, ist nach längerer Verfolgung durch die Polizei in völlig erschöpftem Zustand und leicht verwundet dicht an der tschechoslowakischen Grenze verhaftet worden.

Besserung im Befinden der Tochter Mussolinis

Rom, 2. Juli. Die Besserung im Befinden des schwer erkrankten kaum 16jährigen Lieblingskindes Mussolinis hält, wie man von unterrichteter Seite vernimmt, erfreulicherweise an, obschon der Zustand der an Kinderlähmung darniederliegenden Anne Maria weiterhin als recht ernst bezeichnet wird. Gräfin Edda Ciano, die von Berlin kommend, wieder in Rom eingetroffen ist, hat sofort ihre kranke Schwester besucht.

Die Insel ohne Kranke

London, 2. Juli. In der Südsee liegt ein glückliches Eiland, nach seinem Entdecker Tristan da Cunha benannt. Im Jahre 1816 wurde die Insel zum ersten Male besiedelt, und zwar von sieben Seeleuten der „Falmouth". Zwei nahmen ihre weißen Frauen mit. Heute zählt das Eiland 169 Bewohner, 93 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts, sämtlich Nachkommen der sieben Ureinwohner. Auch heute gibt es auf Tristan da Cunha nur sieben Familiennamen. Im Britischen Medizinischen Journal berichtet E. F. D. Owen viele interessante Einzelheiten von dem Leben auf der kleinen Insel, namentlich auch über den Gesundheitszustand. Eine allgemeine Vertrauensperson ist der Pfarrer, der für drei bis vier Jahre auf Austausch kommt. Geld gibt es nicht, jeglicher Handel vollzieht sich im Tauschverkehr. Die Wohnungen sind sauber und niedlich, für die Körperpflege mangelt es jedoch an Seife. Immerhin sind die Frauen erheblich sauberer als die Männer, sie lieben lebhafte Farben und kleiden sich nach der Mode vor 100 Jahren. Die Nahrung besteht im wesentlichen aus Kartoffeln, Milch und Fisch. Alkohol ist unbekannt. Alle Jahre kommt ein Schiff und bringt neue Vorräte, Grammophone mit Tanzplatten sind stark gefragt. Der Gesundheitszustand ist vorzüglich, die Leute werden alle alt, und die letzten Toten starben mit 86 und 95 Jahren. Drei Brillen dienen dem allgemeinen Gebrauch.

Rom, 1. Juli. Nach einer Mitteilung aus Addis Abeba hat eine Abteilung italienischer Truppen am Montag nachmittag die Grenz- und Zollstation Mogale an der Kenja-Grenze (Britisch-Ostafrika) besetzt.

Die größten Goldfelder der Welt

London, 2. Juli. Mitte der achtziger Jahre wurden von einem Manne die größten Goldfelder der Welt am Witwatersrand in Südafrika entdeckt. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert erst, wird sein Name bekannt, nachdem die Archive in Pretoria eingehend durchforscht wurden. Danach fand der australische Goldgräber George Harrison im April 1886 bei Langlaate eine mächtige Goldader. Der Besitzer der Farm Langlaate schrieb dem Präsidenten Krüger, daß Harrison Goldfelder entdeckt habe, auf die er Anspruch erhebe. Harrison erhielt auch den Entdecker-Anspruch zugewiesen. Harrison hatte nichts Eiligeres zu tun, als seinen Titel zu verkaufen und andere ernteten die Früchte seiner Arbeit. Im ganzen haben die Goldfelder im Laufe der Jahre Gold im Werte von 2 Milliarden Pfund Sterling ergeben. Von Harrison aber hörte man nichts mehr; er mag gute Gründe gehabt haben, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Kurz nachdem er mit mehreren 100 000 Pfund Sterlingen, dem Erlös für seinen Anteil, aus Südafrika verschwunden war, traf eine Nachfrage der australischen Polizei nach einem gewissen George Harrison ein, auf die man keine Auskunft geben konnte.

Nachruf

Wie wir erfahren, ist

Herr Heinrich Schwede

in seinem neuen Wirkungskreise plötzlich verstorben.

Herr Schwede stand vom 15. April 1920 bis 30. November 1935 als Kassierer und später als Obersekretär im Dienste der Städtischen Sparkasse. Im Frühjahr 1933 wurde er zum unbesoldeten Magistratsmitglied gewählt.

Der Verstorbene war ein treuer Beamter, der seine Pflichten stets gewissenhaft erfüllte. Sein freundliches, gefälliges Wesen und seine Biederkeit erwarben ihm das Vertrauen und die Liebe weiter Kreise unserer Mitbürger.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Memel, den 2. Juli 1936 (9300

Der Magistrat
Schulz
Bürgermeister.

Am 1. Juli, 9½ Uhr früh, starb unerwartet unsere liebe Mutter, Tante und Schwester

Barbe Gloßat

im Alter von 53 Jahren.

Wir werden sie als treusorgende Mutter stets im Gedenken behalten.

Im Namen der Hinterbliebenen
Walter Gloßat
Adolf Gloßat

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 3 Uhr nachm., von der Städt. Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen

---

Das diesjährige Königsschießen findet bis auf weit. **nicht statt**
Der Vorstand der Schützengilde

Monatsversammlung
Freitag, den 3. 7., abends 8 Uhr, bei **Zander**

Statt Karten

Allen, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Hotelbesitzers

Emil Bolz

ihre herzliche Anteilnahme bekundet haben, insbesondere Herrn Pfarrer **Bömelsit** für seine warmen Worte des Trostes, dem Gastwirtsverein, dem Verein Radsport, der Gemeinde Schwarzort, dem Interessenverband der Gewerbetreibenden Schwarzort, dem Frauenverein, unseren verehrten Hotelgästen sowie den Angestellten sage ich hierdurch innigsten Dank.

Namens aller Hinterbliebenen
Margarete Szelies
geb. **Bolz**
Schwarzort, 2. Juli 1936

Billig sein und doch gute Ware liefern

ist unsere Devise. Außerdem sind ein Schlager unsere günstigen Zahlungsbedingungen.

Gebr. Eglin, Möbelfabrik
Mühlentorstraße 108/9

Kurgarten Sandkrug
Sonntag, den 5. Juli 1936, nachmittags 4 Uhr
Chor-Konzert
des Vereins der Liederfreunde
Eintritt **50** Cent. Kinder bis 14 Jahren frei.

Schützengarten
Heute Kinderfest
Konzert bis 11 Uhr

Versteigerung!

Freitag, den 3. Juli nachm. 1½ Uhr Kleine Sandstr. 6 (Hof) über **Nachlaßsachen:**
1 Schreibtisch, 1 Sekretär, 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 12 Stühle 2 gr. Spiegel, div. Bilder, 2 Kommoden, **3 Bettgestelle m. Matratzen, 1 Waschtisch, 2 Nachttische, 1 Satz Betten,** 1 Küchenbüfett, Tisch u. Stuhl, 1 größeren Posten **Frauenkleider, Wäsche, Porzellan-, Glas-, Küchen- u. Wirtschaftssachen.**
M. Edelmann, Auktionator
Baltikaller Weg 10

Besonders billig!
Kleiderstoffe in Waschseide, Musseline, Crepe, Leinen imit.
Sporthemdenstoffe für Kleider und Blusen.
E. Millner, Fleischbänkenstr. 4

Sommersprossen
— wie unschön — werden schnell und sicher über Nacht durch „Venus" beseitigt. 1.60, 3.00, 3.50. Jetzt auch B. extra verstärkt in Tuben RM 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen.

Tilsit: Drog. Forstreuter
Ragnit: Phoenix- u. Germania-Drog.

Ein kleines, offenes
Personenauto
zu verkaufen. (9278
Brauer, Fischerstraße 4, Telefon 4461

Bestellungen auf **prima trockenen**
Preßtorf
nimmt entgegen
Hans Walker
Kohlenhandlung
Luisenstr. 9—10 Tel. 3872

Stütze
für deutschen Haushalt in Kaunas gesucht. Firm im Kochen, Backen, Servieren, Plätten, zum 15. 7. oder später. Bewerbung mit Bild und Zeugnissen an
Gräfin Hardenberg
z. Zt. **Hotel Hermann Blode, Nidden**

Fabrikräume
400 bis 600 qm
für Eisenindustrie geeignet, **zu mieten gesucht.** Angebote mit Preisangabe unter **9905** an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

„Freya" V. f. R.
Monatsversammlung
Freitag, d. 3. Juli 8 Uhr



Kurhaus
Memel-Sandkrug
Telefon 2101
Herrliche, gepflegte Terrasse m. wundervollem Ausblick
Anerkannt erstklass. **Küche**
Spezialität:
Kalte Büfetts
Schweden- und alle anderen
kalten Platten
in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen

Tägl. abds. 8 Uhr
Tanz
auserlei. Soupers

Jeden Sonnabend
Reunion
Tischbestellungenerb.

M. B. „Drawöhne"
fährt täglich außer Mittwoch u. Sonnabend ab 2 Uhr nach
Tauerlauken

Junge Lehrerin
sucht die Ferien über Aufenthalt auf dem Lande zur Beaufsichtigung od. Unterricht. größ. Kinder gegen freie Station u. kl. Taschengeld. Zuschr. unter **9906** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen

Anruf 4414
Zwei 7-Sitz.-Limous.
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4

Verkäufe

Motorrad
200 ccm, mit elektr. Licht, billig zu verk.
Kukulskis
Pr.-Smet.-Allee 20
Telefon 2612

---

1 Motorrad
DKW., 1 **Herrenfahrrad u. 1 Schreibtisch** zu verkaufen
Mühlenstr. 74

Zwangsversteigerung
Sonnabend, den 4. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich in der **Steintorstraße 6** bei **Bloch** einen **Radioapparat, eine Frisiertoilette und 2 Nachtschränkchen,** um 9½ Uhr in der **Steintorstr. 4 einen Diesel-Motor,** um 11 Uhr in der **Polangenstraße 32** bei **Welsch eine Hobelbank,** um 12 Uhr in der Janischkerstr. 8 **1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Frisiertoilette, 1 Bettgestell m. Matratze, 1 Kleiderschrank m. Spiegel, 2 Gondeln und 1 Piano** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Straße 11

Original englische
Herren-Stoffe
konkurrenzlos billig
Klein
Breite Straße 13

Matjes-Heringe
(frischer Fang)
empfiehlt
Franz Gorny

Fett-heringe
(Junifang) empfiehlt
M. Morenings
Fr.-Wilh.-Str. 14/15

Schreibmaschine
(Kontinental), wenig gebraucht, verkauft
Franz Frenkler
Breite Str. 17

Taubenschlag und Tauben
billig abzugeben
Spitzhuter Str. 6

Wegen Aufgabe des Fuhrwesens verkaufe ich preiswert
1 gutes Arbeitspferd, 1 vierrädrig. Spazierwagen (Dogcart), deutsches Fabrikat, **1 Rollwagen,** ein- u. zweispännig, **1 Kastenwagen,** einspännig, **1 Arbeitsschlitten 1 Spazierschlitten** sowie **Geschirre** alles gut erhalten Zuschr. u. **9903** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. erb.

Grundstücksmarkt

Verkaufe mein 60 Morgen großes
Grundstück
nicht weit v. d. Stadt, Autobusverkehr 3000 Lit Anzahlung. Zuschr. u. **9492** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Jüngeres, ehrliches
Mädchen
ges. **Marktstr. 30,** I

Kammer Tägl. 5 u. 8¼ Uhr Volkspreise
Was bin ich ohne Dich
Beiprogramm

Geräumiger Laden
mit 2 anschließenden Nebenräumen ab 1. 10. 36 **zu vermieten.** (9303
Schanter, Börsenstraße 12

Malergehilfen
sucht
Max Stefan
Grabenstr. 9—10

Laufbursche
von sofort gesucht
Gustav Kurschat
Neuer Markt 3

Eine
Stenotypistin
die auch etwas die litauische Sprache beherrscht, ges. Zuschr. unt. **9901** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wirtin
u. **Stütze** v. sof. ges.
Strandhalle Sandkrug Bremenfeld

Gesucht flottes
Serviermädchen
und zuverlässiges
Zimmermädchen
Villa Erika
Nidden

Stütze
die gut kochen kann, mit nur gut. Zeugn. v. 16. 7. gesucht von
Frau **Stoch**
Zu melden vormitt. 9—1 Uhr im Büro Bäckerstr. 2/24

---

1 Zimmermädchen und **1 Bedienungshilfe**
können sich von sof. melden
Einars, Sandkrug

Jüngeres
Mädchen
gesucht.
E. Grubert
Tilsiter Str. 20

Stellen-Gesuche

Kontoristin
perfekt in deutsch. u. litt. Sprache, vertraut mit sämtl. Büroarb., **sucht Stellung** z. 15. Juli cr. Zuschr. unter **9490** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Besseres
Mädchen
mit Kochk., ehrlich, zuverl., tücht., sauber, erbittet Stelle v. 15. 7. oder 1. 8. Zuschrift. u. **9495** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Schlafstelle
zu haben
Montestr. 37

3-Zimmer-Winter-Wohnung
mit Balkon u. Gart. in **Mellneraggen** I an Dauermieter evtl. auch für die Saison v. sofort zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Moderne
3½-Zimmer-Wohn.
mit Bad in ruhiger Lage von sofort od. später zu vermieten.
Thomas
Grüne Str. 13a, 2. Et.

2½-Zimmer-Wohn.
mietsamtfrei, Zentr. gelegen, von sofort zu vermieten
Kirchenstr. 8a

In d. 2. Etage geleg.
1-Zimm.-Wohn.
mit Küche und Bad vom 1. August zu vermieten. Zuschrift. unt. **9494** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1½ leere
Zimmer
zu verm. Zu erfrag. bei **Stoch**
Telefon 2762

Möbl.
Zimmer
separat, zu vermieten
Tilsiter Str. 31, 2 Tr.

Möbl. Zimmer
sep. Eingang. vom 15. 7. 36 zu vermiet.
Steintorstr. 6
Hof, 1 Treppe

Möbl. Wohnzimmer
nebst Schlafkabinett für zwei Herren zu haben
Breite Str. 19

Suche
Mitbewohnerin
Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Laden
in der Friedr.-Wilh.-Str., Nähe Marktstr., zu vermiet. Zuschr. unter **9498** an die Abfertigungsst. d. Bl.

3—4 Büro- od. Praxisräume
in der Börsenstr. ab 1 Oktober zu verm. Zuschr. u. **9904** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol
Ab Donnerstag 5¾ u. 8½ Uhr
Sommerpreise unten 1.—, oben 1.50
Das große Doppelprogramm
Gustav Fröhlich, Szöke Szakall, Liane Haid, Adele Sandrock
Ich will nicht wissen wer Du bist . . .
Musik: **Robert Stolz**
Regie: **Geza von Bolvary**

Ein **herrlicher Großfilm,** ungewöhnlich und interessant. Sensationell — spannend, humorvoll die abenteuerliche Handlung. Diese Schöpfung erhebt sich weit und hoch über das durchschnittliche Niveau des Films — sie wird zum Kunstwerk allergrößten Formats. Sie ist daher nicht nur ein Großerfolg, sondern eine Sensation allerersten Ranges!

Dazu
Silvia Sidney in dem deutschsprachigen Tonfilmerfolg
30 Tage Prinzessin
Eine spannende und hochaktuelle Angelegenheit
um folgende Frage: Ist die 50-Millionen-Anleihe ein Riesenbetrug oder versuchen ungetreue Warner, das Publikum zu betrügen?

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Mietsgesuche

Moderne
4-5-Zimmer-Wohn.
parterre, evtl. 1. Etage zu mieten gesucht. Zuschr. unter **9496** an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Mietsamtfreie
1½-2-Zimmerwohn.
von ruh. Ehepaar z. 1. 8. oder 1. 9. zu mieten gesucht. Zuschriften m. Preisang. unter **9493** an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

---

3 Zimmer
für Kontor geeignet, im Mittelpunkt der zu mieten gesucht. Zuschriften u. **9497** a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

---

2 möbl. Zimmer
mit Küchenbenutz im Zentrum ab 1.10. ges. Zuschr. u. **9489** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Aelteres Fräul. sucht zum 1. 8. oder später
leeres Zimmer
mit Kochgelegenheit. Zuschr. u. **9499** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Dampfer-Frachtbriefe
hält vorrätig
Buchdruckerei des Memeler Dampfboots

Schluß der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.